Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 18. Freitag, den 22. Januar 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

190. Sitzung am 21. Januar, 1 Uhr.

Präsident Graf Stolberg: M. H., der Reichstag hat wiederum einen schmerzlichen Verlust erfahren. Unser langjähriger Kollege, der Graf von Hompesch ist heute verschieden. Der Verstorbene, unser Alterspräsident, gehörte bereits dem konstituierenden Reichstage und dem Reichstage des Nordd. Bundes an, er ist dann seit 1874 ununterbrochen 35 Jahre lang Mitglied dieses Hauses gewesen. Wir alle kannten und schätzten die ausdauernde Gewissenhaftigkeit, mit der der Dahingeschiedene jederzeit den Pflichten seines Mandats nachkam. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen Albrecht (Soz.) und Brandys (Pole), betreffend die Handhabung der §§ 3 und 12 des Reichsvereinsgesetzes.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt sich bereit, sofort zu antworten.

Abg. Brey (Soz.) begründet die Interpellation seiner Partei: Herr Bassermann hat ja bereits dem Staatssekretär Gelegenheit zu einer Antwort gegeben. Herr Bassermann ahnt ja oft, wann der Regierung daran gelegen ist, Stellung zu einer Sache zu nehmen, noch ehe sie auf der Tagesordnung steht. Bedauern muß ich auch die Art, wie Herr Hausmann sich bereits zu der Sache ausgesprochen hat. Er hat der Regierung geradezu ein Vertrauensvotum gegeben. Ich kenne eine lange Reihe, ein halbes hundert Fälle, wo dem Vereinsgesetz zuwidergehandelt worden ist. Wenn ich nur einen Teil dieser Fälle hier behandle, so wollen Sie nicht daraus schließen, daß die anderen minder bedenklich liegen! In Gardelegen versuchte man, die Teilnahme von Frauen an Versammlungen zu hindern. An anderen Orten verlangte man von Vereinen Anmeldung des Vorstandes und Einreichung von Mitgliederlisten. So z. B. in Steglitz. Die unteren Instanzen scheinen überhaupt noch nicht genügend über das Gesetz orientiert zu sein. Auch den Gewerkschaften werden Schwierigkeiten bereitet. Gerade zu deren Schutz hatten wir seinerzeit Festlegung des Begriffes „politische Betätigung" verlangt. Der Staatssekretär widersetzte sich dem aber bei der Beratung des Gesetzes. Nach einem Urteil in Kattowitz kann sich schließlich der Gendarm hinter jeden Stammtisch postieren, denn auch da wird über Lohnverhältnisse und über Mittel zu deren Aufbesserung diskutiert. In Festenberg hat ein Richter die „Agitation für den Holzarbeiterverband" für eine „politische Angelegenheit" erklärt. Das Werben von Mitgliedern und für Zahlung von Beiträgen wird zur politischen Betätigung gemacht. Wie gefällt dem Staatssekretär diese Angriffsbestimmung und Judikatur? Eine Maurerversammlung mit nur 40 Teilnehmern wurde für eine politische Versammlung erklärt. Und weshalb? Weil für den Maurerverband agitiert wurde. Auflösungen von Versammlungen sind zahlreich erfolgt, ohne daß einer der im Gesetz genannten sechs Auflösungsgründe vorlag. Redner verbreitet sich weiter über zahlreiche Gesetzes-Verletzungen.

Abg. Breisky (Pole): Noch kein Gesetz hat sich schon so kurze Zeit nach seiner Einführung als unbrauchbar erwiesen. Schuld darin ist, daß es dem Volke aufgezwungen wurde. Der linke Blockflügel mußte gehorchen, wenn er nicht wollte, daß es mit seiner Herrlichkeit als Regierungspartei aus sei. Der Staatssekretär war der Arrangeur des ganzen Spiels. Er hat mit eiserner Energie damals alle genauen Begriffsbestimmungen verhindert. Redner macht dann ebenfalls von zahlreichen anderweiten Beeinträchtigungen des Versammlungsrechts Mitteilung. Wenn die Turnvereine schon einmal sich gefallen lassen müssen, daß sie als politische behandelt werden, dann freilich wollen wir uns auch mit Politik befassen, damit dem Gesetz zu seinem Recht verholfen wird. Zum Schluß wendet sich Redner noch ausführlich gegen die Anwendung des Sprachenparagraphen auf die polnischen Gewerkschaften.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Zunächst danke ich den Interpellanten, daß sie meiner Bitte um Mitteilung des Materials Folge geleistet haben. Damit haben sie der Erledigung der Materie den besten Dienst getan. Auf die Polemik über das Vereinsgesetz kann ich mich nicht einlassen, denn wir befinden uns nicht etwa bei einer vierten Lesung des Gesetzes. Bei der Beratung des Entwurfs schien man von meinen Erklärungen befriedigt. Ich habe zugesagt, daß überall Verstöße des Gesetzes geahndet werden sollen. Das ist auch geschehen. Die Reichsregierung hat nicht Veranlassung gehabt, wegen der Handhabung des Gesetzes weiter vorzugehen. Die Zentralbehörden der Bundesstaaten haben in allen Fällen ihre Entscheidung getroffen. Am schlimmsten hat man den Fall hingestellt, daß polnischen Berufsvereinigungen in ihren öffentlichen Versammlungen der Gebrauch der polnischen Sprache untersagt worden ist, weil die preußische Regierung der Ansicht ist, daß diese Berufsvereinigungen nicht rein gewerkschaftliche Ziele verfolgen, sondern daß sie politische Bestrebungen auf der Grundlage großpolnischer Agitationen verfolgen. M. H., das habe ich im Vorjahre und neulich behauptet, und den Beweis dafür will ich jetzt bringen. Ich muß mich da mit der geschichtlichen Entwicklung der polnischen Berufsvereine beschäftigen. Sie wissen, daß sich im Bereiche der rheinisch-westfälischen Industrie eine große Anzahl polnischer Arbeiter angesammelt hat. Diese Arbeiter befriedigten früher ihre Bedürfnisse in katholischen Arbeiter-Vereinen. In den 80er Jahren vollzog sich da ein Umschwung. Die katholische Kirche zog sich von ihrer Einflußnahme zurück, der „Wiaras Polski" ging in die Hand des Brzeski über und nahm einen anderen Charakter an. In dem Kampfe oder besser Wettbewerb zwischen sozialdemokratischen und polnischen Gewerkschaften gingen die polnischen Arbeiter alle zu den letzteren über. Es stellten sich großpolnische Bestrebungen ein, es fand in der Organisation eine scharfe Scheidung zwischen deutschen und polnischen Arbeitern statt unter Führung des „Wiaras Polski". Um die polnischen Arbeiter noch fester zu binden, ging man daran, ihre gewerkschaftlichen Interessen zu vertreten. Innerhalb des Polenbundes wurde eine gewerkschaftliche Abteilung gegründet. Ihre Forderung ließen sich die nationalpolnischen Führer in jeder Weise angelegen sein durch Aufrufe, Aufforderungen zum Beitritt, Forderung des Boykotts deutscher Vereine usw. Besonders gewarnt wurde vor den katholischen Arbeitervereinen, deren Führer der Hakatist Brust sei. (Große Heiterkeit.) Auf diesem Boden wurde dann die polnische Berufsvereinigung gegründet. Die Berufsvereinigung greift unausgesetzt auf das politische Gebiet über. Und nicht erst seit jetzt, seit dem Sprachenparagraphen, wie Herr Brzeski behauptet, sondern von jeher. Alle diese Vorgänge spielten noch dazu im Westen. Der Geist, der dort in der polnischen Berufsvereinigung lebt, ist, m. H., allen bekannt. Wie denken denn die politischen Parteien im Westen über die polnischen Organisationen? Die Sozialdemokraten halten sie für überflüssig. Man hat erkannt, daß sie ein nationalpolnisches Gebilde sind. Die soz. „Bergarbeiter-Zeitung" weist darauf hin, daß die polnische Berufsvereinigung nur ein Werkzeug polnischer Unternehmer sei, die die Arbeiter auszubeuten suchen. In der „Neuen Zeit" hat 1903 der Abgeordnete Lué ausdrücklich anerkannt, daß eine nationalpolnische Partei im Westen besteht. Auch in vielen anderen Fällen erkennen die Sozialdemokraten offen an, daß die polnischen Gewerkvereine auf wirtschaftlichem Gebiete sehr wenig leisten, auf politischem desto mehr. Die Hirsch-Dunckerschen Berufsvereine sind der polnischen Gewerkschaftsvereinigung auch nicht grün. Das kommt in ihrer Presse genügend zum Ausdruck. Die Nationalliberalen haben sich von den großpolnischen Tendenzen der polnischen Vereine schon lange überzeugen lassen. Die christlichen Gewerkschaften haben ebenfalls die großpolnischen Agitationen erkannt. Man spricht von den polnischen Gewerkschaften als Pseudogewerkschaften und weist auf die großpolnische Agitation im Ruhrrevier hin. Man streitet den polnischen Vereinen den gewerkschaftlichen Charakter ab.

Nun zu dem anderen Material. Nicht nur mir, sondern auch den Einzelregierungen haben sie damit viel Arbeit gemacht. Die Bundesregierungen sind mir dabei in jeder Beziehung entgegengekommen, sie haben auch nicht die Frage aufgeworfen, ob die Erörterung solcher Einzelfälle hier im Reichstage das Richtige ist. Ich will mich aber nicht für die Zukunft dahin binden, nochmals solche Fragen über Einzelfälle an die Bundesregierungen zu richten. Alles, was der Reichskanzler bei der Ausführung des Vereinsgesetzes zu tun hatte, hat er getan. Dafür stehe ich hier mit meiner Person ein. (Lebh. Beifall.) — Nun zum Material. 100 Fälle etwa sind mir mitgeteilt worden. (Hört! Hört!) In 33 Fällen ist eine Beschwerde überhaupt nicht erhoben worden. (Lebh. Hört! hört!) Mit diesen Fällen beschäftige ich mich nicht. (Sehr richtig!) Ebenso scheiden 23 weitere Fälle aus, die von Amts wegen oder in der Beschwerdeinstanz im Sinne der Beschwerdeführer Erledigung gefunden haben. (Sehr richtig!) In Hanau hat der Polizeipräsident seinem Bedauern sofort Ausdruck gegeben, als gegen den dortigen sozialdemokratischen Verein ungesetzlich vorgegangen wurde. In Steglitz ist vom Demokratischen Verein ganz unberechtigt eine Mitgliederliste verlangt worden. Die Forderung ist sofort rückgängig gemacht worden. In 20 weiteren Fällen haben die Beschwerdeführer bei der ablehnenden Entscheidung sich beruhigt. In die höhere Instanz sind nur drei gekommen. (Hört! Hört!) Davon nur eines in Preußen. (Hört! Hört!) Erledigt sind bei Verwaltungsgerichten noch 5, bei ordentlichen Gerichten 3, noch nicht erledigt sind bei Verwaltungsgerichten 5 und bei ordentlichen Gerichten 14. Mit dieser Gruppierung ist die Gesamtheit der mir mitgeteilten Fälle erschöpft. Und nun frage ich Sie: welcher Fall gehört zu denen, in denen ein Anrufen des Reichskanzlers angezeigt erscheinen könnte? Wenn häufig polnische Vereine als politische angesehen werden, so liegt das eben daran, daß diese Vereine politische Zwecke verfolgten. Weiter wurde geklagt über die Auswahl von Zeitungen zwecks Publikation von Versammlungen. Ich bin den Fällen nachgegangen. Berechtigten Beschwerden ist überall stattgegeben worden. Ich bin am Schluß, m. H., und bleibe dabei: trotz Ihres Materials liegt ein Anlaß, den Reichskanzler zu einem Einschreiten zu veranlassen, nicht vor. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Gesetz einwandfrei gehandhabt wird. Das habe ich getan und ich werde auch weiter dafür sorgen.

Sächs. Bevollmächtigter Dr. Fischer macht Mitteilungen über die Handhabung in Sachsen, bleibt aber bei der Bewegung im Hause unverständlich.

Abg. v. Czarlinski (Pole) beantragt die Besprechung der Interpellationen.

Das Haus beschließt so, vertagt sich aber sogleich.

Nächste Sitzung: Freitag, 1 Uhr: Weiterberatung.

Schluß 6½ Uhr.

Der hat das Leben nie verstanden,
Dem nur die Dauer wohlbehagt;
Nur der ist frei von allen Banden,
Der froh genießt und froh entsagt. F. Lair.

Die saure Traube.

Der Reichskanzler Fürst Bülow hat durch seine umfangreiche Rede im preußischen Abgeordnetenhause nach allgemeiner Auffassung betätigen wollen, daß er fest steht, mit dem Kaiser im vollsten Einverständnis sich befindet und entschlossen ist, die Finanz-Reform durchzuführen. Auch mit der „sauren Traube", die sich unter den auf dem Präsentierteller des Steuergesetzentwurfs befindlichen Früchten befindet, mit der Nachlaßsteuer. Die konservative Partei und die Zentrumspartei wollen von dieser Abgabe nichts wissen, aber Fürst Bülow sagt: Bitte, es geht nicht anders! Unsere Zeit ist sozial, wir können nicht alle neuen Abgaben den breiten Volksmassen aufbürden! So ist es denn gemacht worden, und der leitende Staatsmann hofft, daß, wie er selbst und der preußische Finanzminister, die heute noch dieser Steuer widerstrebenden Gemüter aus Saulussen zu Paulussen werden, ihren „Tag von Damaskus" finden werden.

„Unsere Zeit ist sozial." Der Kanzler sprach's am Dienstag Nachmittag. In der Nummer vom kommenden Morgen quittierte der sozialdemokratische „Vorwärts" über die Rede in einem großen Artikel mit der Ueberschrift „Der Hausmeier der Reaktion". Fürst Bülow hat also sofort erkennen können, welche Aufnahme seine Losung bei dem Generalstabe des Abg. Bebel gefunden hat, wo man viel mehr auf die gelegentliche Einflechtung über ein Sozialistengesetz, wie auf „unsere Zeit ist sozial" achtete. Jedenfalls ist nicht zu erwarten, daß die Sozialdemokratie die neuen Steuern im Reiche im ganzen bewilligen wird. Sozial kann unsere Zeit aber auch tatsächlich nur sein bis zum Gipfel der Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude; es besteht kein Protest dagegen, daß das vorhandene Geld bluten soll, nur die Anschauungen über die Wege sind verschieden.

Nehmen wir einmal die Dinge ganz nüchtern, einfach auf dem Boden einer praktischen Rechnung. Heute klagt die Stadt Berlin über drohenden Fortzug, weil die Nachbarstädte die Kommunalsteuern verbilligen, damit also viele Berliner anlocken; heute berechnen viele Industrieorte, welche Ausfälle sie infolge von Steuerreformen haben; heute bedauern die städtischen Finanzminister, daß sie den besser besoldeten Beamten das Steuer-Privilegium nicht abnehmen können. Wohin wir hören, überall dasselbe Lied: Wenn doch blos mehr steuerstarke Bewohner da wären! Ob das Reich, wenn es nun auch noch auf die Geldsuche bei diesen geschätzten Zeitgenossen geht, wirklich so viel herausschlägt, wie es hofft? Die Praxis allein kann es lehren, aber man muß mit Ueberraschungen rechnen.

Haushalt und Kinder-Erziehung kosten heute viel mehr wie einst, auf dem Grundbesitz ruhen weit höhere Lasten. Trotzdem, es muß natürlich gesteuert werden, aber — ohne Chikanen — und bis zur Leistungsfähigkeit. Und in einer Erbschaftssteuer für die allernächsten Angehörigen sehen nun einmal Tausende in Stadt und Land keine Freude, sondern etwas anderes. Der Haken ist da: Solche starke Umwälzungen sollten nicht von heute auf morgen eintreten, dazu gehört Zeit. Suchen wir eine andere Finanzsteuer, die allmählich in eine Nachlaßsteuer übergehen kann, dann wird auch eine wirklich nicht unberechtigte Empfindlichkeit geschont werden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Nicht allein über unrichtige Kaiser-Worte ist in der letzten Zeit, wie bekannt, berichtet, sondern sogar über irrige Kaiser-Gedanken. Es hieß, der Monarch interessiere sich nicht mehr für die eingeleitete Restaurierung des Aachener Münsters, weil von ihm gewünschte Aenderungen nicht berücksichtigt seien. Aus diesem Grunde sollte auch eine Bau-Lotterie nicht genehmigt worden sein. Das stimmt indessen nicht. Der Kaiser hat vielmehr seine Befriedigung zu dem Bericht über die Bau-Fortschritte ausgesprochen, und auch die Lotterie wird ihre Genehmigung finden. Das Münster ist die Palast-Kapelle Kaiser Karls des Großen gewesen, der sie in seiner Lieblings-Residenz Aachen von 796 bis 804 erbauen ließ.

Reichstagskommissionen. Die Steuerkommission des Reichstags trat in die Beratung der einzelnen Steuervorlagen für die Reichsfinanzreform ein und begann mit dem Branntweinmonopol. Ein Zentrumsantrag forderte Einsetzung einer Subkommission zur Aufstellung eines Entwurfs auf ganz neuer Grundlage. Der Schatzsekretär widersprach dem mit dem Bemerken, daß der von der Regierung eingeschlagene Weg der einzig gangbare sei. Eine Einigung erfolgte nicht. — Die Budgetkommission beriet über die dritte Rate von zehn Mill.

zur Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals und setzte, da sie mit der Regierung nicht handelseinig wurde, eine Subkommission ein, die prüfen soll, ob an der Forderung nicht noch Abstriche möglich sind. — Die Automobilgesetzkommission forderte in einer Resolution die Regierung zur Einbringung einer Vorlage auf über die Bildung einer Zwangsgenossenschaft der Automobilbesitzer zur Entschädigung von Unfällen.

Einen Vorschlag zur Sparsamkeit, der nebenbei den „neuen Kurs" der Bureaukratie aufs schönste ironisiert, macht die „Voss. Ztg.", indem sie schreibt: „In Kap. 117 Tit. 6 des Etats für das Kultusministerium findet sich ein neuer Posten von 5000 Mark als Entschädigung für ein Absteigequartier des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg im Hotel Fürstenhof. Diese Ausgabe wird nach Ansicht der Regierung dadurch nötig, daß der Oberpräsident, der in Potsdam seinen Wohnsitz hat, als Präsident des Provinzialschulkollegiums an dessen Sitzungen teilnimmt, die höchstens dreißigmal im Jahre stattfinden. Denn hierin besteht der einzige Zusammenhang dieses Beamten mit dem Kultusetat. Wenn nun bei diesen Sitzungen ein Absteigequartier in einem hiesigen Hotel tatsächlich nötig ist — was immerhin noch recht zweifelhaft erscheint —, so sollte doch eine jedesmalige Entschädigung von etwa 20 Mark ausreichend erscheinen. Für diese Summe ließe sich unseres Erachtens ein durchaus geeignetes Absteigequartier auch für einen Oberpräsidenten für einige Stunden des Tages beschaffen. Das aber ergäbe immerhin erst einen Betrag von 600 Mark jährlich. Man darf wohl anenhmen, daß in der Budgetkommission des Landtages über diesen Posten um Aufklärung ersucht wird, die dann hoffentlich zu einer wesentlichen Herabsetzung führt." — Diese Hoffnung teilen wir auch, um so mehr, als die dann gesparten 4400 Mk. zur Aufbesserung der Gehälter von Post- und Eisenbahnbeamten und anderer bedürftiger Kategorien verwendet werden könnten.

Graf Hompesch †. Der Reichstagsabgeordnete Graf Hompesch ist gestern (Donnerstag) vormittag gegen 10 Uhr in Berlin gestorben. Im Befinden des Zweiundachtzigjährigen war, wie man meldete, wieder eine rasche Verschlimmerung eingetreten, und sein Hinscheiden kommt nicht überraschend. Er ist seit 1874 Mitglied des Reichstages und vertrat den Wahlkreis Düren-Jülich. — Graf Alfred Hompesch, Rittergutsbesitzer und preußischer Kammerher auf Schloß Rurich bei Linnich, wurde am 16. September 1826 zur Schloß Voordt in Belgien geboren. Er besuchte die Gymnasien zu Düsseldorf, Aachen und Dortmund und studierte in Heidelberg Jura und Cameralia. Er war lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses für den Grafenverband der Rheinprovinz. Vorsitzender der Zentrumsfraktion war er seit 1893. Mit ihm ist eines der beiden Reichstagsmitglieder, die bereits dem ersten konstituierenden norddeutschen Reichstag im Frühjahr 1867 angehört haben, dahingeschieden. Nun Graf Hompesch ausscheidet, ist Bebel der letzte Ueberlebende aus jener Anfangszeit der Beratungen des deutschen Reichstages. Der Wahlkreis Düren-Jülich ist im sicheren Besitz des Zentrums.

Von den neuen 25 Pfg.-Stücken. Ueber die Frage, wann die neuen Viertelmarkstücke in den Verkehr gelangen, verlautet, daß dieses nicht vor Sommer des Jahres geschehen würde. Nach der Entscheidung, welcher Entwurf zur Ausführung kommen soll wird zunächst im Reichsschatzamt ein Entwurf ausgearbeitet, der sich auf die Beschaffenheit des Metalls und auf die künstlerische Ausgestaltung bezieht. Diese Vorlage geht dann an den Bundesrat zur Entscheidung, sodaß noch eine geraume Zeit bis zur Herstellung der Münzen vergehen wird.

Kleine politische Nachrichten.

Im deutsch-schweizerischen Mehlzollstreit bleibt der Boykott deutscher Waren durch die Schweiz vereinzelt und wird sich voraussichtlich zu einer Bewegung größeren Stils überhaupt nicht auswachsen.

Die Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin wurde in der Budgetkommission des Reichstags von verschiedenen Seiten angeregt. Die Geschäftswelt hat jedoch in derartigen Ausstellungen, die meistens mit einem Defizit abschließen, ein Haar gefunden, sodaß an die Abhaltung einer Weltausstellung in Berlin bis auf weiteres nicht zu denken ist.

Von den Steuervorschlägen der Reichsfinanzreform steht noch keiner auf ganz festen Füßen; zu den besonders wackeligen gehört die Gas- und Elektrizitätssteuer. Gegen diese Steuer tragen auch einige bundesstaatlichen Regierungen Bedenken. Württemberg hat sich in ihre Erhebung gefügt, da es unmöglich war, eine geeignete Ersatzsteuer aufzufinden.

Deutsche Diamanten. Neulich waren die Hanauer Diamanten-Industriellen in Berlin, jetzt kommen Vertreter südafrikanischer Diamanten-Gesellschaften zu Konferenzen mit Exzellenz Dernburg. Sie rechnen dort unten mit einer „großen Sache", wünschen aber den Ausfuhrzoll von 10 Mark ermäßigt. Ja, was hat uns Südwestafrika aber bis heute nicht gekostet?

Aus den Schutzgebieten.

Die Kolonial-Denkschrift über das Inselgebiet von Neuguinea für das Etatsjahr 1907 beklagt die fortgesetzten Wetterkatastrophen, die in der Gestalt von Taifunen verheerend auf den Inseln wüten. Die Zahl der Weißen auf den Inseln hat sich um drei vermehrt, sonst ist kein Fortschritt zu verzeichnen; der Ausfuhrhandel ist sogar zurückgegangen. Auf den Palau- und Merianen-Inseln ging die weiße Bevölkerung von 100 auf 82 zurück. Infolge von Verheerungen durch Taifune litt die Kopra-Produktion außerordentlich. Gleichwohl betrug der Reichszuschuß mit 415 000 ℳ, 90 000 ℳ weniger, als veranschlagt worden war.

Die Denkschrift über unsere Handelskolonie Kiautschou konstatiert mit Befriedigung, daß nach langjährigen Verhandlungen zwischen deutschen Kapitalistengruppen und der chinesischen Regierung eine Vereinbarung zustandekam, durch die der Ausbau des Bahnnetzes im Hinterlande des Schutzgebietes gesichert ist. Es ist davon ein Aufschwung für Handel und Verkehr zu erwarten. Die Lieferungen für den Bahnbau kommen der deutschen Industrie zu gute.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 21. Jan. Die Lage in Oesterreich sowie dessen Verhältnis zu Ungarn ist andauernd unbefriedigend, ja mehr als das. Ganz besonders schlimm sieht es in Böhmen aus, wo die tschechischen Beamten sich damit brüsten, weit über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus, das Recht der deutschen Sprache beschränkt zu haben. Das ist namentlich in der Postverwaltung der Fall, wie ein höherer tschechischer Postbeamter namens Kieber in einer öffentlichen Versammlung rückhaltlos aussprach. Ueber diesen Prager Postskandal ist sofort der Ministerpräsident Biverth von den Deutschen interpelliert worden. Kommt er dem Verlangen, die deutsche Sprache in den inneren Postdienst Prags ohne Verzug wiedereinzuführen, nicht sofort nach, dann verzichten alle deutschen Parteien Böhmens auf die Beschickung des von der Regierung einberufenen Kongresses, der der deutsch-tschechischen Aussöhnung dienen soll. Die Alldeutschen sehen von einer Beteiligung an diesem Kongreß von vornherein ab. Daß die Deutschen auf dem geplanten Kongresse zu ihrem Rechte kommen würden, ist ja auch nach Lage der Umstände in keiner Weise zu erwarten. Selbsthilfe ist das einzige, was hier nützen kann. Die Reichsdeutschen aber sollten nichts unterlassen, um die deutschen Brüder in in Böhmen in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Der alldeutsche Verband hat jedenfalls ganz recht daran getan, daß er das Bier sämtlicher Pilsener Brauereien boykottierte. Da die tschechischen Postbeamten Briefe mit deutscher Adresse nicht mehr befördern, so muß, wenn nicht bald eine durchgreifende Aenderung platzgreift, im Postdienst Böhmens eine allgemeine Stockung eintreten.

Rußland. Petersburg, 21. Jan. **Aufhebung der Todesstrafe.** Der in Moskau tagende Kongreß der Kriminalisten nahm ohne Debatte einstimmig einen Beschluß an, sofort die Todesstrafe aufzuheben. Dies sei im Interesse des Staates notwendig und werde zur Verminderung der Zahl der blutigen Verbrechen und zur sittlichen Hebung des russischen Volkes führen.

England. London, 21. Jan. **Ein neuer „Fürchtenichts".** In Portsmouth wurde jetzt das Schlachtschiff „Neptun", ein Schiff der verbesserten Fürchtenichts-Klasse auf Stapel gelegt. Das Schiff soll in zwei Jahren fertiggestellt sein, erhält 20 200 Tonnen Deplazement und soll 2 Millionen Pfund Sterling kosten.

Türkei. Konstantinopel, 21. Jan. Der Boykott österreichischer Waren durch die Türkei dauert noch fort und wird in einzelnen Fällen selbst durch Gewaltmittel zur Geltung gebracht. Eine Aenderung tritt wohl erst nach Genehmigung der Verständigung mit Oesterreich durch das türkische Parlament ein. — Serbien stößt noch immer ins Kriegshorn; es hat aber keine Gefahr, da seine ihm von der französischen Waffenfabrik Creuzot gelieferten Geschütze so schlecht sind wie sein Pulver.

China. Peking, 21. Jan. Was der kleine Kaiser von China, der ganz einsam lebt, und dem sich jeder nur kniend nähern darf, während er am liebsten spielen möchte, zuerst lernen wird, ist die — Bestätigung von Hinrichtungen. So bald er mit Tusche zeichnen kann, werden ihm auf einem großen Bogen die Namen der zum Tode Verurteilten vorgelegt. Dann muß der kleine Bube mit dem Tuschpinsel einen beliebigen Kreis ziehen, und jeder Name, der sich in diesem Kreis befindet, wird ausgelöscht, mit anderen Worten, sein Träger wird sofort hingerichtet. Ob er jemals wirklich regieren wird, das hängt vom Zufall und vom Willen des Regenten, nicht vom Alter ab.

Vereinigte Staaten. Washington, 20. Jan. **Japs und Yankees.** Präsident Roosevelt ist doch ein gut Teil weitsichtiger als seine Landsleute in Kalifornien, die ein Gesetz annehmen, das den Japanern den Landerwerb in dem Staate Kalifornien verbietet. Die Einwanderung von Japanern mag wirtschaftliche Belästigungen nach sich ziehen, sie bedeutet aber nichts gegenüber der Eventualität eines dauernden Konfliktes zwischen Japan und Amerika. Roosevelt tat daher sehr recht daran, den Gouverneur Kaliforniens aufzufordern, sein Veto gegen das antijapanische Gesetz einzulegen.

Der preisgekrönte Entwurf des neuen 25 Pfg.-Stückes.

Der für den besten Entwurf eines neuen 25 Pfg.-Stückes ausgesetzte 1. Preis von 2000 Mark ist, wie bereits gemeldet, dem Zeichner und Modelleur A. Häusser, einem geborenen Württemberger, zuerkannt worden. Beistehend bringen wir eine Abbildung des Entwurfes, dessen Vorderseite die Worte



Der mit dem 1 Preise gekrönte Entwurf des neuen 25 Pfennig Stücke.

„25 Pfennig" von zwei Füllhörnern, das Sinnbild des Glückes und Reichtums, umrahmt werden. Bemerkenswert an dem eigenartigen Entwurf ist noch, daß der auf der Rückseite befindliche Adler nicht, wie auf allen deutschen Münzen, in stilisierter, sondern in natürlicher Form dargestellt ist.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 22. Januar.

Wohltaten, still und rein gegeben,
Sind Tote, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sternlein, die nicht untergehn.
Matthias Claudius.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Aus den meisten Bezirken Deutschlands heißt es, daß es kein rechter Winter werden will, wenn auch die mancherlei Unfälle beim Rodeln und Schlittschuhlaufen beweisen, daß der Winter sich doch verschiedentlich eingestellt hat. Aus einzelnen Orten wird auch schon das Blühen der Schneeglöckchen gemeldet. Darüber braucht indessen keine Ungläubigkeit obzuwalten, denn es ist den Gärtnern in der Tat gelungen, eine im Januar bei mildem Wetter blühende Schneeglöckchen-Art zu züchten. Sie ist, abweichend vom eigentlichen Schneeglöckchen, das frühestens im Februar kommt, innen gelblich. Immerhin, es mag als das erste Anzeichen vom kommenden Lenz gelten, und wir wollen uns freuen, daß wir mit dem mangelnden rechten Winterwetter auch eines Winters des Mißvergnügens entbehren. Es wird in diesen Wochen doch ganz vergnügt gelebt, und in der nächsten, letzten Januarwoche bringt Kaisers 50. Geburtstag noch eine besondere Anregung. Dann ist der Januar, der uns als der längste von allen Monaten im Jahre erscheinen will, aus. Auch die Politik verlebt doch keinen wirklichen Winter des Verdrusses. Ueber das serbische Kriegsgeschrei wird heute schon mehr humorvoll gelacht, wo wir gehört haben, daß es in Peters Armee ähnlich steht, wie seinerzeit in Griechenland, wo man auf die türkischen Festungen schießen wollte und doch kein brauchbares Pulver hatte. Das Zackerieren der britischen Vettern ist auch nicht mehr so tragisch, denn König Eduard und seine Gemahlin kommen wirklich nach Berlin. Und bei uns selbst wird ja, Gott sei Dank, auch nicht die Trauerharfe geschlagen. Fürst Bülow's neueste Rede atmete doch eine rechte Frische und Forsche, und wenn er zur Bescheidenheit, Tüchtigkeit und Einfachheit ermahnte, hat er auch Recht. Also, es wird schon besser werden!

** **(Neuer Roman.)** Auf den in heutiger Nummer unseres Blattes beginnenden Roman „Der Totensee" von Martin Wehrau sei auch an dieser Stelle noch besonders hingewiesen. Da jetzt, in der Zeit der langen Winterabende, eine gute Lektüre unsern werten Lesern doppelt willkommen sein dürfte, haben wir es uns angelegen sein lassen, ein besonders interessantes Feuilleton zu erwerben. Wehrau, der sich bereits einen geachteten Namen in der zeitgenössischen Literatur zu erringen vermochte, verfügt über ein glänzendes Erzählertalent, das, gepaart mit gesundem Humor und lebhaftester Phantasie seinen Gestalten soviel Lebenswahrheit verleiht, daß wir alle Personen wirklich zu sehen glauben und alle ihre Schicksale mit ihnen erleben. Der Ausgang des Romans ist ein durchaus erfreulicher und wird, wie das ganze Werk, gewiß den Beifall unserer werten Leser finden.

** **(Jubelfeier der Grafschaft Mark.)** In einer kürzlich in Dortmund stattgehabten Vorbesprechung über die Begehung einer Jubelfeier der 300jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Brandenburg-Preußen kam, wie wir bereits berichteten, der Wunsch zum Ausdruck, eine allgemeine Feier größeren Umfanges auf der Hohensyburg zu veranstalten und dazu unser Kaiserpaar einzuladen. Zugleich wurde für richtig gehalten, alsbald eine größere Versammlung aus weiteren Bevölkerungskreisen der ehemaligen Grafschaft Mark zu berufen, die endgültig über die Gestaltung der Feier beschließen soll. In Ausführung dieses Beschlusses hat der Herr Regierungspräsident von Bake zu Arnsberg Einladungen zu einer Versammlung am Montag, den 1. Februar d. Js. im Festsaale des alten Rathauses zu Dortmund ergehen lassen. In den beteiligten Kreisen hofft man ganz bestimmt, daß die Feier auf der Hohensyburg in der geplanten Weise zustande kommt. Verschiedene Vorbereitungen werden bereits getroffen. U. a. soll schon jetzt die Wasserleitung nach Hohensyburg gebaut werden. Diese Anlage soll an das Hochbassin des Wasserwerks Westhofen angeschlossen und die Rohre über den Ebberg, an der Besitzung des Herrn Amtsbeigeordneten Braß-Kückshausen, der sich übrigens um das Zustandekommen dieser schon so lange projektierten Anlage große Verdienste erworben hat, vorbei, und dann über den Kommunalweg nach der Höhe geleitet werden. Die Arbeiten sollen sehr beschleunigt werden, und aus diesem Grunde müssen die Kostenanschläge bis zum 1. Februar eingereicht sein.

** **(Das Verschieben von Briefen und Postkarten)** in Drucksachensendungen bildet immer noch die Ursache von unliebsamen Briefverschleppungen. Eine gründliche Beseitigung dieses Uebelstandes wäre nur dadurch erreichbar, daß das Publikum sich daran gewöhnte, die Drucksachen in einer das Verschieben hindernden Weise zu verpacken. Leider aber werden Drucksachensendungen oft in so mangelhafter Verpackung eingeliefert, daß sie zu Fallen für ihre kleineren Reisegefährten werden. Bei einer gutverpackten Drucksachensendung muß das Papierband überall etwa Dreiviertel der Außenfläche bedecken. Die Zeitungen und dergl. müssen möglichst schmal zusammengefaltet werden, weil sich andernfalls das Band nicht fest umlegen läßt und weil die Möglichkeit der Verschiebung umso geringer wird, je schmäler die Sendung verpackt ist. Dem Ganzen ist zweckmäßig durch kreuzweise Umschnürung mit Bindfaden noch vermehrte Festigkeit zu geben. Werden offene Briefumschläge benutzt, so ist zu empfehlen, die Ueberfallklappe nicht einzuschlagen, sondern in gewöhnlicher Lage offen zu lassen, zuvor aber, um das Zukleben zu verhindern, den gummierten Rand wegzuschneiden. Bei großen Umschlägen, oder wenn die darin verpackten Drucksachen umfangreich sind, ist außerdem eine Umschnürung der Sendung zweckmäßig, wozu sich die vielfach im Gebrauche befindlichen Gummibändchen vorzüglich eignen.

** **(Hagener Strafkammer.)** (Ein kleines Tauschgeschäft) machten im Juli v. Js. die Arbeiter W. und B. hier. W. überließ seinem Freunde Fritz B. eine Uhrkette, wofür er von diesem eine Hose erhielt. Als sich W. aber dies intime Kleidungsstück mal bei Licht betrachtete, bemerkte er, daß es schon recht „schäbig" aussah. Er verlangte deshalb noch 3 Mark bares Geld. Hierauf ging aber B. nicht nur nicht ein, sondern er nahm dem W. den Streitgegenstand einfach wieder fort. Die Uhrkette brachte er seiner Wirtin und bemerkte, daß er die Kette zwar gekauft, aber noch 3,50 Mark darauf zu zahlen habe und bat um ein Darlehn. Die gutmütige Frau rückte auch das Geld heraus, das nun schleunigst in Branntwein umgesetzt wurde. Ein späterer Versuch des B., der Frau die Uhrkette wieder zu stibitzen, glückte ihm nicht. Als Dieb im strafschärfenden Rückfalle wurde B. von der Hagener Strafkammer zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

** **(Liliencron-Vortrag.)** Wir halten uns für verpflichtet, noch besonders auf den am nächsten Montag, im Brücknerschen Saale stattfindenden Vortrag über Detlev von Liliencron aufmerksam zu machen. Wir sind überzeugt, daß der freiherrliche Dichter wie überall, so auch hier, seine Freunde und guten Bekannten hat. Unzweifelhaft verdient er es, daß ihm einmal ein besonderer Abend gewidmet wird. Er kann wohl als das poetische Haupt des jungen Deutschlands angesehen werden. Seine Dichtungen zeugen alle von ursprünglicher Kraft und Frische. Besonders seine lyrischen Schöpfungen bieten viel des Vollendeten und verraten ein gesundes, starkes Talent. Aber auch seine Novellen, die einen tiefen Lebensgehalt haben, haben mit Recht viel Lob geerntet. Da Liliencron früher aktiver Offizier war, so enthalten naturgemäß viele seiner Dichtungen Anklänge an die Soldatenzeit. Es erklärt sich daraus auch eine gewisse Ungebundenheit, die in seinen Liedern oft zum Durchbruch kommt, die dem Dichter aber gut steht und den seinen Künstlersinn in ihm keineswegs getötet hat. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Dichter in dem Vortragenden des Abends, Herrn Pastor Ufer aus Essen, einen hervorragenden Interpretenten finden wird. Den Besuchern der populärwissenschaftlichen Vorträge ist Herr Pastor Ufer kein Fremdling. Er ist allen durch einen feinsinnigen, tiefen Mörike-Vortrag, den er vor zwei Jahren hier gehalten hat, in bester Erinnerung. Zum Besuch des vielversprechenden genußreichen Vortrags können wir daher nicht dringend genug einladen.

** **(Lehrerkonferenz.)** Unter dem Vorsitz des Herrn Kreisschulinspektors Pfarrer Graeve von hier fand gestern Nachmit-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 18. Freitag, den 22. Januar 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das neue Geld.

Die neuen Zehnmarkscheine haben manche lustigen Glossen hervorgerufen, das neue Fünfundzwanzig-Pfennigstück wird wohl nicht weniger und nicht minder heitere veranlassen. Trotzdem wird natürlich ein Jeder damit einverstanden sein, wenn er von beiden Werten so viele, wie nur irgend möglich bekommen kann.

Von Papiergeld, wie von gemünztem Gelde ist die erste Voraussetzung, daß es praktisch ist, denn etwas Praktischeres, wie Geld, gibt es überhaupt nicht. Daß die Zehnmarkscheine diesem Wunsche nicht entsprechen, kann jeder sehen, der ein solches Blättchen Papier, welches tüchtig von einer Hand in die andere gegangen ist, erhält. So lange sind sie doch noch gar nicht im Umlauf, aber am liebsten schickte man sie erst in die Wäsche. Dermaßen unansehnlich sind sie vom Zusammenknittern geworden. Na, das geht nicht; aber wenn nun blos die Bruchstellen in den Kniff-Falten nicht wären! Wirklich man ist froh, wenn man solche Papier-Krone wieder los ist.

Also nun der „25er", oder die „zwei Gute", wie's vor mehr als dreißig Jahren hieß. Wenn sie nach dem vorliegenden, preisgekrönten Modell hergestellt werden, dann sagen einfache Leute: „Das ist ja 'ne Spielmarke." Und andere werden bemerken: „Wenn schon mal klassisch, dann aber auch ganz." Dann statt „Deutsches Reich" so etwas wie „S. P. Q. R." als Inschrift. Der römische Adler, wenigstens werden ihn viele dafür halten, sitzt da, kann also auch eine entsprechende Inschrift kommen.

Zwei Füllhörner umgeben auf der Vorderseite die Zahl 25. Wer nicht genau hinsieht, kann sie aber auch für sich windende Fische halten. Und auf der Rückseite schaut der Adler mit geschlossenen Flügeln an der kleinen Reichskrone vorbei. Lustige Brüder werden von den beiden Füllhörnern meinen: „Was sind die paar für 60 Millionen deutsche Seelen?" und vom Adler: „Der schaut sich um, ob's nicht bald Futter gibt."

Aber wir dürfen nicht allein die humoristischen Leute zu Wort kommen lassen, sondern offen sagen, daß es gewiß Dank und Anerkennung verdient, wenn etwas Neuem zum Recht verholfen werden soll. Nur die praktische Seite muß mehr herausgearbeitet werden. Die beiden Füllhörner — sie sollen gewiß als gute Zukunfts-Prophezeiung gelten — müssen die „25" freilassen, wenn keine andere Einfassung gewählt werden soll, und von dem Adler und der Krone ist wohl eins genug. In Paris hat man ähnliche Entwürfe zur Ausführung gebracht, und alle Menschen gewöhnen sich an alles Neue, namentlich an neues Geld, wenn sie viel kriegen, aber man muß doch sagen, ein deutsches Geldstück soll auch deutschen Charakter mehr entwickeln. Doch nochmals sei's gesagt: Gut, daß ein junger, tatenfrischer Süddeutscher preisgekrönt wurde, der doch neuen Most in neue Schläuche füllen wollte.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 21. Jan. Auf der Eberstraße wurde gestern abend eins von zwei spielenden Kindern, die 7jährige Tochter des Bergmanns Jodmikat, von der Straßenbahn überfahren und sofort getötet.

* **Rauxel,** 21. Jan. (Wilddiebe.) In dem v. Bodelschwingh'schen Forst wurde in den letzten Monaten wiederholt gewildert. Jetzt ist es nun den beiden Förstern des Grafen von Bodelschwingh gelungen, die Wilddiebe in der Person des Fahrhauers M. aus Dingen und des Markenkontrolleurs H. aus Rauxel zu erwischen, und zwar, als sie bereits den 2. Fasan erlegt hatten.

* **Rauxel,** 21. Jan. Schwere Brandwunden zog sich der Arbeiter K. von hier bei der Arbeit in der Naphtalinkammer auf Rüttgers Werken zu, an deren Folgen er heute morgen im Krankenhause zu Castrop verstorben ist.

* **Kamen,** 21. Jan. (Diebesbande ermittelt.) Der hiesigen Polizeibehörde gelang es, eine ganz raffinierte Einbrechergesellschaft festzunehmen. Bei einer wegen Diebesverdachts vorgenommenen Haussuchung wurden allerlei Gegenstände gefunden, welche von kürzlich verübten Einbruchsdiebstählen herrührten. Auch Revolver, Feilen, Brech- und Stemmeisen wurden entdeckt und an bei Einbrüchen beschädigten Türen und Fenstern nachgewiesen, daß dieselben damit geöffnet worden waren. Bis jetzt sind schon 5 Einbrecher hinter Schloß und Riegel gesetzt, darunter der 12jährige Sohn eines derselben, welcher nachts mitgenommen wurde, um beim Einsteigen durch kleine Oeffnungen den Spießgesellen darauf die Fenster usw. zu öffnen. Es ist festgestellt worden, daß die in den letzten Jahren verübten Einbrüche sämtlich von dieser auch auf die Nachbarschaft ausgedehnten Bande ausgeführt worden sind.

* **Hamm,** 21. Jan. Eine aufregende Festnahme erfolgte durch die hiesige Polizei. Aus dem Gefängnis in Münster war der Gefangene Robert Feldhaus entsprungen. Die Polizei hierselbst wurde benachrichtigt, und es gelang auch den beiden Schutzleuten Niggemann I und Winkels, den Entflohenen am Nordentor vor der Wirtschaft Aecker zu stellen. So leichten Kaufes wollte Feldhaus aber seine Freiheit nicht hergeben; er warf Niggemann ein Fahrrad, daß er, um schneller vorwärts zu kommen, in Drensteinfurt gestohlen, vor den Leib und flüchtete. Er gelangte aber nicht weit; bereits in der Nähe des Blumenthalschen Geschäftes an der Nordstraße hatte Schutzmann Winkels ihn wieder eingeholt. Feldhaus, welcher trotz seiner 21 Jahre schon als schwerer Junge geschildert wird, wurde nunmehr von den beiden Schutzleuten, deren entschlossenes Auftreten lobend erwähnt zu werden verdient, in sicheres Gewahrsam gebracht.

* **Hamm,** 21. Jan. Zu den Sümpfungsarbeiten auf Zeche „Radbod", bei denen, wie schon gemeldet, die erste Sohle (717 Meter) erreicht worden ist, nachdem die Wasserhebeeinrichtung nahezu fünf Wochen ununterbrochen in Tätigkeit war, schreibt man: „Die Zechenverwaltung hatte anfangs Dezember dem Gewerke der Bergbaugesellschaft Trier mitgeteilt, daß die erste Sohle bereits Ende Dezember, die zweite Sohle (777 Meter) in der zweiten Hälfte des Januar freigelegt sein würde. Die Verzögerung ist, wie man annimmt, dadurch eingetreten, daß die Schächte auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Wasserzufluß erhalten haben. Auf Anordnung der Regierung in Münster trafen der Landrat des Kreises Beckum, Graf Westphalen, sowie der Kreisarzt des Kreises auf der Zeche ein, um zu untersuchen, ob die umlaufenden Gerüchte von einem starken Leichengeruch auf Wahrheit beruhen. Die Herren stellten fest, daß die Mitteilungen völlig aus der Luft gegriffen sind." — An die Rettungsmannschaften, die bei dem Unglück auf Zeche „Radbod" tätig waren, wurde von der Zechenverwaltung laut Anschlag eine Prämie von 20 Mark ausbezahlt.

* **Münster,** 21. Jan. Ein neues Diakonissenhaus, das ausschließlich den deutsch-evangelischen Gemeinden im Auslande dienen will, soll im Februar hier eröffnet werden. Ein Vortrag, den Generalsuperintendent Zöllner in der letzten Hauptversammlung der Frauenhülfe gehalten, hat den Anstoß gegeben, diesem längst gefühlten Bedürfnis und seiner Befriedigung näher zu treten. Keines der bestehenden deutschen Mutterhäuser war imstande, neben den schon vorhandenen kaum erfüllbaren Pflichten solch neue umfangreiche Aufgabe zu übernehmen. So war eine Neugründung unabweislich. Kaiserswerth hat sich bereit erklärt, Vorsteherin und Probemeisterin für die neu eintretenden Schwestern herzugeben. Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde zu Münster hat die Räume des demnächst vollendeten neuen Krankenhauses zur Verfügung gestellt. Bis zur Eröffnung desselben wird eine Mietswohnung von den jungen Schwestern bezogen werden; doch können dieselben sofort in dem alten, von Kaiserswertherinnen bedienten Hospital hinreichende Gelegenheit zur Ausbildung finden.

* **Papenburg,** 21. Jan. (Spiele nicht mit Schießgewehr.) Um anläßlich einer stattfindenden Hochzeitsfeier einen Freudenschuß abzugeben, füllte der Gastwirt Bollen von hier eine alte Schußwaffe stark mit Pulver. Plötzlich fuhr der

---

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit von F. Hué.

39 Nachdruck verboten.

Dies war jetzt noch das einzige Bedenken, welches Richwin Sorge machte. In einer Zeit, wie die damalige, wo Krieg, Elend und verheerende Seuchen ohne Aufhören ihre vernichtende Geißel schwangen, war das Leben eines jeden Menschen, auch des jüngsten und kräftigsten, von tausendfachen Gefahren bedroht.

Er schaute sich um.

Ueberall Jubel und Jauchzen bei den Märkischen, was eigentlich so recht zu seiner Herzensstimmung paßte. Hier trieben Knappen die ledigen Rosse zusammen, dort zogen andere den Gefallenen die Rüstungen aus. An einer Stelle trug man die Verwundeten zusammen, um von heilkundigen Händen verbunden und gepflegt zu werden. Mehrere Feldpriester spendeten den Sterbenden die letzten Tröstungen der Religion. Alles in allem ein buntes, vielbewegtes Bild, das sich tief in das Herz des Beschauers eingrub.

„Heda, Freund Richwin, freust Du Dich denn eigentlich nicht?" rief ihm jetzt ein Ritter zu, der von allen Seiten mit hellem Jubel begrüßt wurde.

Es war Arnold von Altena.

„Doch, Herr Arnold, ich freue mich, mehr als Ihr ahnen könnt. Wenn ich auch nicht in den lauten Jubel der andern mit einstimme, so ist doch mein Herz des Dankes voll. Aber ich komme von der Seite eines Toten weg, von dem mich bei seinem Leben die bitterste Feindschaft schied."

„Wer ist's?"

„Günther von Boyle."

„Ah — der? Du hast ihn erschlagen."

„Ja."

„Dann solltest Du dich umso mehr freuen."

„Deswegen nicht. Ich habe ihm verziehen, wie ich dereinst Verzeihung erhoffe. Wißt, der ganze Streit macht mir, offen gestanden, kaum rechten Spaß mehr. Ist's nicht ein törichter, sinnloser Bruderkrieg?"

„Du magst schon recht haben, lieber Freund. Aber können wir es ändern? Doch um auf eine andere Angelegenheit zu kommen: weißt Du auch, daß Du die Schlacht zu unsern Gunsten entschieden hast? Dir gebührt für Dein rechtzeitiges Eingreifen unser Dank, und diesen statte ich Dir hiermit im Namen des Grafen Adolf feierlich ab. Nicht wahr, ihr Herren, ihr pflichtet mir bei? Ihr habt alle gesehen, wie er wie ein Sturmwetter auf die Limburger einbrach."

Das Gefolge ließ ein beifälliges Gemurmel laut werden.

„Hörst Du es, Richwin? Alle sind mit mir einverstanden. Und darum fordere ich Dich im Namen des Grafen auf: Bestimme Deinen Siegerpreis!"

„Ihr tut mir zu viel Ehre an, meine Herren. Wohl sah ich, daß ihr in einige Bedrängnis geraten waret. Doch wäre es sicherlich zu weit gegangen, wenn ich behaupten wollte, meine geringe Kraft und Einsicht hätte Euch herausgehauen. Das würden eure scharfen Schwerter schon allein besorgt haben!"

„Keine Ausflüchte!" mahnte Arnold von Altena. „Ehre, dem Ehre gebührt! Darum getrost heraus mit der Sprache!"

„Wenn es einmal sein soll, so sendet mich als Siegesboten zum Grafen Adolf. Mehr begehre ich nicht!"

„Das ist zu wenig," riefen etliche Ritter.

„Mehr, als ihr ahnen könnt, werte Herren," rief Richwin und berichtete in raschen Sätzen, was ihm Boyle gestanden. „Ihr seht also, ich habe meine Braut zwar wiedergefunden, aber ich weiß nicht, ob sie noch lebt und ob das Kloster sie herausgeben wird. Der Erzbischof von Köln, wenn nicht gar der Papst, muß sie zuvörderst von ihrem Gelübde entbinden. Und wessen Rat und Beihilfe könnte mir dabei ersprießlicher sein, als die unseres gnädigen Herrn Grafen, der mit den Kölnern im innigsten Bündnis steht?"

„Wenn sich die Sache so verhält," versetzte der Feldhauptmann, „so halte ich es freilich für das Beste, Dir den Willen zu tun. Ich aber werde dafür Sorge tragen, daß Du auch in anderer Hinsicht nicht zu kurz kommst. Sechzig Edelleute haben sich ergeben müssen: das wird ein erkleckliches Sümmchen an Lösegeld einbringen, und es ist nicht mehr als recht und billig, und der Graf wird nichts dagegen zu erinnern haben, wenn den Schwertern davon ein Teil zufließt, damit sie ihre Häuser wieder aufbauen können." — —

Alles übrige kann der Leser leicht erraten. Dank der mächtigen Fürsprache des Grafen von der Mark konnte Richwin von der Becke schon nach wenigen Wochen in Köln mit seiner Braut vor den Altar treten. Der Erzbischof selber, der großes Wohlgefallen an dem wackeren Bauern fand, traute persönlich das glückstrahlende Paar, beschenkte die Neuvermählten reichlich und trug dafür Sorge, daß sie, nachdem sie die Herrlichkeiten der uralten Bischofsstadt in Muße bewundert, sicher nach Schwerte geleitet wurden, das sich wie ein Phönix aus der Asche erhob und trotz allen wechselvollen Wirren immer mehr emporschwang. Nachdem der Graf Adolf dem Dorfe im Jahre 1242 Stadtrechte verliehen hatte, umzogen die Bürger ihre Stadt mit festen Mauern, in deren Schutz sie ähnliche Störungen wie die des Jahres 1232 nicht mehr so sehr zu fürchten hatten, zumal [illegible] bald die Hansa ihre mächtigen Fittiche über den [illegible] fleiß des aufblühenden Ortes ausbreitete.

Ende.

Hahn zu, durch die auf der Pfanne liegenden Zündblättchen wurde das Pulver entzündet und der Schuß traf B. an der rechten Hand, die so schwer verletzt wurde, daß eine Ueberführung des B. ins Krankenhaus notwendig war.

Kleine Chronik.

Ein seltener Unfall. Auf einem Berliner Stadtbahnhof stürzte ein eiliger Fahrgast beim Einsteigen so unglücklich in die Tiefe, daß seine Brust zwischen Trittbrett und Bahnsteig eingeklemmt wurde. Der schon anfahrende Zug hielt auf ein Notzeichen sofort, aber der Abgestürzte konnte erst aus seiner Lage befreit werden, nachdem das Trittbrett zersägt worden war.

Halbe Kinder als Mörder. Wegen gemeinschaftlicher Ermordung eines Mädchens, das sich noch dazu in gesegneten Umständen befand, verurteilte das Erfurter Schwurgericht einen achtzehnjährigen Steinmetzlehrling Oberdorla zum Tode und seinen um ein Jahr jüngeren Kameraden zu zwölf Jahren Gefängnis.

Aus Eifersucht schoß ein Berliner Schmied auf seinen Schwager, verwundete ihn aber nur leicht.

Durchgebrannt sind zwölf Zöglinge des holsteinischen Mädchenheimes Blohme'sche Wildnis, dessen Hausvater Colan, der neulich wegen Mißhandlung verurteilt ist. Sanfte Seelen scheinen dort wirklich nicht zu hausen.

Verschüttet. In Wisselfingen (Unterbayern) wurde der Landwirt Fastelmeyer mit zwei Mägden und einem Wagen beim Graben einer Grube verschüttet. Der Landwirt und eine Magd sind tot, die andere schwer verletzt, der Wagen ist zertrümmert.

Leichenverbrennungen. Im Jahre 1908 haben 4050 Leichenverbrennungen im deutschen Reiche stattgefunden, das sind weit über tausend mehr, wie 1907.

Im Skagerack stießen die Dampfer „Krossond" und „Ingeborg" zusammen. Der erste sank. Die Mannschaft rettete nur das nackte Leben.

Kälte im Norden. Bei Groß-Sabow in Pommern ist ein aus dem Gefängnis in Naugad entlassener Arbeiter erfroren aufgefunden.

Raubmord. Im russischen Grenzort Granica wurde der Bahnhofswirt erschossen aufgefunden, 3500 Rubel fehlten. Als Raubmörder sind zwei Russen verdächtig.

Etwas zum Lachen. Das Wiener Publikum erblickte dieser Tage in einem offenen Transportwagen zwei mächtige Löwen; der Kutscher machte mit den Tieren seinen Spaß, gab ihnen öfter einen Peitschenklapps und rief ihnen zu. Namentlich die Frauen, die unterwegs waren, bekamen bald eine Heidenangst, und es half auch nichts, daß der Kutscher ihnen zurief: „Die Tiere sind ja dressiert!" So mußte denn ein Konstabler heran, der feststellte, daß die Biester — ausgestopft waren. Sie wurden aus der Requisiten-Kammer der Oper zu einem Sattler zum Reparieren gebracht.

In Turin ging ein leichtlebiges Frauchen ihrem Manne durch, fand hinterher aber doch, daß es „bei ihm" am besten sei. Die beiden vertrugen sich also wieder und feierten die Versöhnung mit einem Theaterbesuch. Da wurde aber nun gerade ein französisches Sittenstück gegeben, in dem ihre eigenen Ehe-Irrungen ziemlich getreu wiedergegeben waren, und das ging dem Gatten so nahe, daß er nachher zu Haus auf seine Frau schoß und dann sich selbst zu töten versuchte. Beide sind aber nicht tötlich verletzt und haben im Hospital sich nun versprochen, „es nie wieder zu tun."

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Erforschung der höchsten Luftschichten. Die Kommission der englischen Royal Meteorological Society veröffentlicht jetzt in einem Bericht die Resultate der in der Zeit vom 27. Juli bis zum 1. August veranstalteten atmosphärischen Forschungen in den höchsten Lüften. Von den vierzig Registrierballons, die, mit allen selbsttätig wirkenden Registrierapparaten ausgerüstet, von verschiedenen Teilen Englands, Schottlands und Irlands aufgelassen wurden, sind bisher nur 16 wieder aufgefunden worden. Sie haben durchschnittlich eine Höhe von 16 411 Meter erreicht; die absolut größte Höhe wurde mit 23 010 Metern bemessen. Die von dem Meteorographen bewirkten Registrierungen zeigen, daß die hohen Luftregionen ziemlich schnellen Temperaturschwankungen ausgesetzt sind. Es hat sich gezeigt, daß von einem gewissen Höhepunkte ab die Temperatur nicht mehr abnimmt und in größeren Höhen steigt. Diese Temperatursteigerungen sind unzweideutig selbst von jenen Ballons registriert worden, die ihre größte Höhe erst nach Sonnenuntergang erreichten und die infolgedessen den Sonnenstrahlen nicht mehr ausgesetzt waren.

Reifen und Kraft. Der Luftreifen wird bekanntlich bei Fahrrädern und Automobilen bevorzugt, weil er ein sehr ruhiges, stoßfreies Fahren ermöglicht. Daß er verhältnismäßig empfindlich ist und häufig Reparaturen erfordert, ist gleichfalls nichts Neues. Weniger bekannt dürfte es jedoch sein, daß er im Verhältnis zur Vollgummibereifung einen erheblich größeren Fahrtwiderstand bietet. Jedenfalls geht das aus Versuchen hervor, die von der Berliner Bedag-Gesellschaft angestellt worden sind. Danach verbrauchte ein vorn und hinten mit Pneumatic bereifter und mit Gleitschutz versehener Wagen für einen Wagenkilometer 179 Wattstunden, während derselbe Wagen, mit Vollgummireifen versehen, nur 116 Wattstunden benötigte, mit anderen Worten: die gleiche Akkumulatorenladung reicht bei Pneumaticbereifung nur für etwa zwei Drittel der Strecke aus, die bei Vollgummireifen zurückgelegt werden kann. Es wäre interessant, wenn durch weitere Untersuchungen diese gewiß sehr wichtige Frage geklärt werden könnte.

Eisgewinnung durch künstliche Eiszapfen. Seit dem vorigen Winter ist in der Umgebung des Städtchens Balingen in Württemberg ein Versuch mit einer leichten und billigen Eisgewinnung gemacht worden, der sogar im Ausland Aufmerksamkeit erregt hat. Die Sache ist so einfach, daß man sich wundern müßte, wenn das Mittel nicht bereits vielfach Nachahmung gefunden haben sollte. Die Bildung des Eises geschieht im Winter, wenn dessen Witterungsverhältnisse nicht ganz aus der Art schlagen, in unseren Breiten von selbst und ohne Zutun des Menschen. Die Eisgewinnung aber ist eine ziemlich umständliche und daher auch nicht allzu billige Sache. Wenn stärkere Eisblöcke eingefahren werden sollen, so muß die gefrorene Decke eines Sees oder Teiches mit Sägen zerschnitten werden; dann kommt das Fortschleppen der recht gewichtigen Blöcke, entweder durch Menschen oder durch Pferdekraft, und schließlich ihre Fortschaffung auf Wagen. Der in Süddeutschland gefundene Ausweg macht wenigstens einen Teil dieser Mühe überflüssig. Es wird ein großes hölzernes Rahmenwerk von sechs Quadratmetern Querschnitt und 6 Metern Höhe in zwei Stockwerken errichtet. Jedes Stockwerk besitzt eine Decke von 18 parallelen Balken. Durch die Mitte geht eine zum Wärmeschutz in Holz eingeschlossene Röhre bis zur Höhe der oberen Decke. Dieses Rohr steht in Verbindung mit der Wasserleitung. Oben tritt das Wasser durch eine in Drehung geratene Scheibe aus, so daß es sich gleichmäßig als Sprühregen über die Balken der oberen und unteren Decke verteilt. Das Wasser tropft nun dauernd an den Balken herunter und verwandelt sich bei Frost in Eiszapfen, die immer mehr wachsen, bis sie von der oberen Decke aus die untere und schließlich den Erdboden erreichen. Bei genügend niedriger Temperatur können von einem solchen Gerüst in einer einzigen Nacht 20 Kubikmeter Eis gewonnen werden, und zwar auf leichtem Wege und in schöner Form, da die Eiszapfen die Gestalt von dicken einzelnen Säulen annehmen und behalten, auch unschwer abgebrochen werden können. Jeder Landwirt könnte sich auf diese Weise in den meisten Wintern einen genügenden Vorrat von Eis für den Sommer beschaffen. Ein Vorteil des Verfahrens besteht auch noch darin, daß man ein Eis von bestimmter Reinheit erhält, das der Reinheit des Wassers entspricht.

Dies und das.

Stierkämpfe sind in Spanien noch sehr im Schwunge. 1908 fanden 745 statt, bei denen 3853 Tiere getötet wurden. Sie töteten ihrerseits vier ihrer menschlichen Gegner, während sie 181 verwundeten. Im Laufe desselben Jahres wurden fünf neue Plätze für den Stierkampf eröffnet.

Was sich aus alten Soldatenstiefeln machen läßt. In Colchester existiert eine große Fabrik, deren Besitzer eine eigenartige Industrie betreibt. Der gute Mann hat mit der englischen Armeeverwaltung einen langjährigen Kontrakt abgeschlossen, dahingehend, daß nur ihm allein das Recht zusteht, sämtliche abgetragenen, scheinbar nicht mehr brauchbaren Soldatenstiefel zu einem billigen Preise aufzukaufen. Alljährlich laufen in der Fabrik 130 000 Paar Stiefel ein und alljährlich werden von der Geschäftsleitung derselben ca. 50 000 Paar Stiefel verkauft. Das Geheimnis der Fabrikation liegt einfach darin, daß die stark beschädigten Teile des einen Stiefels durch die noch brauchbaren eines anderen ersetzt werden. So schrumpft denn das aufgekaufte Quantum auf ein Drittel zusammen, aber dieses Drittel ist äußerst brauchbar und solide. Der Unternehmer zahlt an die englische Armeeverwaltung pro Stiefelpaar 3 Pences, während er die neugeborenen Fußbekleidungen mit drei bis vier Schilling das Paar wieder absetzt. Er behauptet, daß er die zehnfache Menge zu diesem Preise ohne weitere Mühe verkaufen könnte, und da er ein großes Interesse daran hat, daß die englische Armee vergrößert wird, hat er 1000 Pfd. Sterling dem Agitationsfonds für die allgemeine Wehrpflicht des englischen Volkes beigesteuert. Gewiß ein vaterlandsliebender Mann!

Die Schuldenkugel. Eine recht ergötzliche Geschichte erzählt der „Tübinger Anzeiger": Ein Bäuerlein steht vor der Freitreppe des Tübinger Rathausneubaues und betrachtet staunend den darauf angebrachten knienden Atlas mit der Erdkugel auf dem Rücken. Offenbar kann er sich die Bedeutung dieser Figur nicht recht auslegen. Er bittet deshalb einen gerade vorbeigehenden Weingärtner um Aufklärung. Dieser gibt dem Bauer, ohne sich lange zu besinnen, folgende Aufklärung: „Des ischt der Herkules. Der hätt' solla d' Stadtschulda vom alta ins neue Rathaus 'nüber traga, aber dia send sogar für da Herkules z'schwer g'wea. Jetzt hänt se sei Standbild mit der Schuldakugel uf em Buckel do na g'stellt, daß die Stadträt, wenn se ufs Rathaus ganget, jedesmal dra g'mahnt wend, daß dia Schulda, wo se g'macht hent, sogar für da Herkules z'schwer send, g'schweiga für uns Bürger." — „So, so," meinte das Bäuerlein, „des muß i doch au meim Schultes verzähla, so a Mendle könnt uf unsrer Rathausstaffel au nix schada," und verständnisinnig schmunzelnd gingen Bauer und Weingärtner ihres Weges.

Ein weiblicher Räuber. In Nord-Amerika führt eine gewisse Mary Fout das Räuberhandwerk. Kürzlich wurde ihre Anwesenheit in einer waldigen Gebirgsgegend bei Sargent (Nebraska) festgestellt. Der Bundesmarschall Blaird machte sich mit einigen Beamten zu ihrer Verhaftung auf. Die Aufforderung, sich zu ergeben, wies sie höhnisch zurück. Das Ergebnis war, daß etwa 60 Schüsse hin und her gewechselt wurden und die Beamtenschar sich vor der streitbaren Jungfrau zurückzog. Jetzt soll Militär gegen sie aufgeboten werden.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, 22. Jan., 7,30 Uhr: Die Liebe wacht. Lustspiel in 4 Aufzügen von G. A. de Caillavet und Robert de Flers.

Sonnabend, 23. Jan., 7,30 Uhr: Der Bajazzo. Oper in 2 Aufzügen und 1 Prolog von R. Leoncavallo. Hierauf: Cavalleria rusticana. Oper in 1 Aufzuge von Pietro Mascagni.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Freitag, 22. Jan., 7,30 Uhr: Undine. Romantische Oper in 4 Akten von Alb. Lortzing.

Samstag, 23. Jan., keine Vorstellung.

Stadttheater Barmen.

Freitag, 22. Jan., 8 Uhr: „Madame Butterfly". Japanische Oper in drei Akten von G. Puccini.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

23. Jan.: Bedeckt, trübe, rauhkalt, Nebel.
24. Jan.: Nebel, bewölkt, leichter Frost, feuchtkalt.
25. Jan.: Nebel, bedeckt, lebhafte Winde.
26. Jan.: Milder, Nebel, feucht, Niederschläge, lebhafte Winde.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigt; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.



Der Totensee.

Roman von Martin Wehrau. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

Zitternd brachen sich die Sonnenstrahlen in dem grünen Blättermeer des alten Laubwaldes. Es war kühl in dem weiten Naturdom; man merkte fast nichts von der sengenden Hitze, welche trotz des frühen Julitages die Menschen draußen schwerer atmen ließ. In den Bäumen saßen Tausende von Singvögeln und ließen aus vollster Brust ihre Lieder hinausklingen in die Weite. Ab und zu hüpfte ein Hase über den aus weißem, mehlartigen Sande bestehenden Fahrweg. Fiel einmal von den vereinzelt vorkommenden Nadelhölzern ein Tannenzapfen mit dumpfem Geräusch zur Erde, so stutzte er vorerst ein wenig, machte Männchen und sprang dann ängstlich davon, um in dem dichten Unterholz eine sichere Zufluchtsstätte zu suchen. Die mehrfach angelegten Birkenschonungen dienten Rudeln von Rehen als Quartier. Sie lagen versteckt in dem hohen Riedgrase und verzehrten die jungen Schößlinge, sehr zum Schaden des Waldbestandes, mit Appetit. Ein Summen und Brummen zog durch die grauen Stämme, hervorgerufen durch die zahlreichen Insektenarten, welchen der Wald als Heimat diente. Bienen flogen von Blume zu Blume, sie ihres leckeren Inhalts beraubend, und in harter Arbeit schafften die großen braunen Waldameisen an der Vervollkommnung ihrer kunstvollen Wohnung. An direkt von der Sonne beschienenen Wegstellen wärmte sich die zierliche Eidechse, dabei ihre lebhaften Augen unruhig hin und her schweifen lassend oder aber es lag zu dem gleichen Zweck die giftgeschwollene Kreuzotter zusammengerollt in den Wagenfurchen. Wehe dem, der sie unbedacht zu stören wagte.

Eine prachtvolle Sommerwohnung hatte sich ein flinker Eichkater auserkoren. Sie befand sich an der Spitze einer riesigen am Wege stehenden Eiche, welche ihre zahlreichen Aeste sehnend nach allen Seiten ausspannte, gleichsam als wolle sie alle Waldesbewohner einladen in ihr gastliches Haus. Der braune Geselle aber schien den Aufenthalt in den schützenden Zweigen als sein alleiniges Vorrecht zu betrachten. Gewiß hätte er jeden Eindringling gegenüber dasselbe mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft verteidigt. Und wie bequem war es, seinen Gaumen zu befriedigen. Ein starker Ast führte zu einem größeren Haselstrauch, an welchem Nüsse genug hingen, um ihn niemals Not leiden zu lassen. Was wollte er also mehr?

Sehr zufrieden saß er denn auch heute vor seiner Villeggiatur und knackte eine Nuß nach der andern, worauf er den reifen Kern mit Wohlbehagen verzehrte, die harten Schalen aber verächtlich hinunterschleuderte. Plötzlich stutzte er, ihm schien es, als höre er verdächtiges Geräusch. Er ließ sich auf die Vorderpfoten nieder und schaute vorsichtig durch eine Blätterlücke. Was er sah, mußte sein größtes Entsetzen erregen, denn er verschwand mit einem kurzen Schrecklaut in der dunklen Höhlung.

Den Weg entlang schritt ein junger Mann in Jägerkleidung, grüner Jagdjoppe, manchesternen gleichfarbigen Beinkleidern, hohen Juchtenstiefeln, auf dem Haupte eine Spessartmütze und mit umgehängter Jagdtasche und Gewehr. Ein brauner Hühnerhund mit ungemein klugen Augen lief vor ihm her, indem er mit seiner feinen Nase aufmerksam den Boden prüfte.

Der Vorwärtsschreitende war schön, sogar sehr schön zu nennen. Auf der hohen, schlanken, wohlproportionierten Figur saß ein wundervoll gezeichneter Kopf, nicht mager, eher ein wenig voll, aber mit einem Ebenmaß des Schnittes, wie es nur selten anzutreffen ist. Das blonde Haar trug er kurzgeschoren und unter der schmalen, etwas gebogenen Nase reckte ein nicht zu großer, gut gepflegter Schnurrbart von derselben Farbe seine Spitzen in die Höhe. Das Gesicht zeigte sich, trotzdem man das bei einem Jäger hätte vermuten können, durchaus nicht verbrannt, sondern wies vielmehr einen etwas bleichen Teint auf.

Jetzt bewegte er sich in gebückter Haltung und war in solch tiefes Nachdenken versunken, daß er gar nicht merkte, was um ihn her vorging. Mehr als einmal stöberte der Hund ein Stück Wild auf, dem er einige Schritte laut jagend nachlief. Doch mußte er immer wieder zurückkehren, weil sein Herr durchaus keine Miene machte, die Waffe zu gebrauchen.

Der Jäger bog bald in einen Seitenpfad ein, welcher nach dem sogenannten Totensee führte.

Seinen Namen führte das Gewässer nach einem Vorkommnis aus der unglücklichen Zeit des Krieges 1807. Ein französischer Offizier verliebte sich in die Braut eines Waldwarts, die den raffinierten Verführungskünsten des hübschen jungen Mannes schließlich erlag. Kurze Zeit darauf war der Verführer spurlos verschwunden. Mehrere Leute wollten in der Nähe des Sees einen Schuß gehört haben, und so nahm man an, daß der erbitterte Bräutigam den Franzosen dort stellte und über den Haufen schoß. Ein an die Füße des Toten gebundener Stein ließ denselben dann wahrscheinlich auf immer im Wasser verschwinden. Der See war ungemein tief, er gab die Opfer, die er einmal erfaßte, selten wieder zurück.

Unter der etwas abergläubischen Bevölkerung hatte sich um den Ermordeten ein wahrer Legendenkreis gebildet. Manche, die nachts den Wald in der Nähe des Gewässers passierten, wollten herzzerreißende, klagende Laute und jammervolles Stöhnen vernommen haben. So mied man denn ängstlich die Stelle, wenn die Sonne das Firmament verlassen hatte.

Als der Jäger aus den Bäumen hervortrat, bot sich ihm ein reizvoller Anblick dar. Von drei Seiten mit Wald umgeben, lag vor ihm der durch eine üppige Wiese umgrenzte See. Ein leichter Wind bewegte die fast schwarz gefärbten Fluten und zauberte kleine Wellenkämme hervor.

Ab und zu stiegen aus dem dichten Gehölz wilde Enten auf und flogen mit lautem „Rrrr" auf einen entfernter gelegenen Punkt. Aus der Ferne grüßte der spitze Kirchturm eines großen Bauerndorfes und gedämpft klang das Brüllen der weidenden Viehherden herüber.

Der Ankömmling warf sich ins Gras, legte Gewehr und Tasche neben sich und schaute träumend über den See, der Lichtung zu, wo eben ein junges Mädchen ein Boot bestieg und der Mitte zuruderte. Der Hund lag lang ausgestreckt vor seinem Herrn und betrachtete diesen mit vorwurfsvollen Augen, die zu sagen schienen: „Was machst Du eigentlich hier, wo nichts zu sehen ist, als das stille Wasser. Ja, wenn Du wenigstens noch einigen Enten den Garaus machen möchtest, damit ich mich nicht gar so sehr langweile, aber so . . ." 160,20

Plötzlich richtete sich der junge Mann ein wenig in die Höhe und zog eine aus rotem Saffianleder gefertigte Brieftasche hervor, auf welcher in prächtig verschlungener Goldstickerei die Initalen R. und H. angebracht waren. Einem Abteil entnahm er eine Photographie, in der ein unverhoffter Beobachter sofort das Porträt einer hohen Frau erkannt hätte. Auf der Rückseite war in klaren, zierlichen Buchstaben zu lesen: „Ihrem treuen Freunde Grafen Rolf Helmbach. 7. Februar 1883."

ruft er begeistert aus. „Das werde ich überall in der Welt verkünden."

„Danke. Es ist doch etwas wert, wenn man die Achtung seiner Mitmenschen genießt. Aber jetzt verkünde ich: Wagen Sie noch einmal, Ihre Finger in mein Haus zu setzen, so übergebe ich Sie augenblicklich der Polizei. Nicht etwa, weil ich persönlich etwas gegen Sie habe —"

Er verbeugt sich, schwenkt den Hut im Halbkreise und lächelt verbindlich.

„— Aber da könnte eines Tages ein Mann kommen, welcher auf die Straße gesetzt würde, — dessen Frau im Kindbett — usw. —, ein ehrlicher Mann, Sie verstehen mich? Und dann wäre ich vielleicht durch Banditen Ihres Schlages mißtrauisch gemacht —"

Er unterbricht mich mit einer Handbewegung.

„Nicht weiter, Herr Doktor," sagt er. „Man soll nie mehr sagen, als man verantworten kann, und der Herr Schriftkeller wird bei seiner Arbeit wohl eine Mark und eine Zigarre erübrigen. Ich sage, daß der Herr Doktor ein Gentleman sind und die guädige Frau eine edle Frau ist. Und hier haben Sie meine Hand darauf, daß ich Sie nie wieder belästigen werde."

Er reicht mir die Hand, ich drücke sie und geleite ihn bis an die Tür.

Ein lästiger Frager

ist Herr Ewald. Geht er da eines Tages durch die Straße, in der sein Freund Behrens eine Villa bewohnt. Vor dem Tor halten zwei große Möbelwagen, im Vordergarten und auf der Straße stehen alle Arten Möbel, Bilder, Porzellan, Gardinenstangen usw. usw. Behrens selbst, in Hemdärmeln, staubig, müde und mißgelaunt, dirigiert das Ganze.

„Morjen, Behrens," ruft Ewald. „Sag mal, alter Freund, du ziehst wohl aus?"

„Nee," versetzt der andere wütend. „Denke mich dran! Lasse nur meine Möbel ein bischen spazierenfahren."

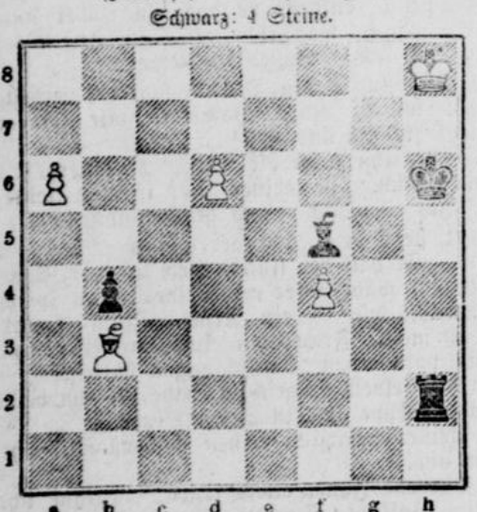
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 98.

Endspielstudie von G. Rinck in Barcelona.
(„Deutsche Schachzeitung.")

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und gewinnt.

1. a6—a7 Kb6—c6+ 2. Kb8—c8 Lf5—e4 3. d6—d7 Th2—d2 4. Lb3—c2 und bringt einen der beiden Gegnern zur Deckung, wie vorstehend) 3. Lb3—d5 usw.

Partie Nr. 100.

Dreizehnte Partie des Wettkampfs.
Gespielt zu München am 23. September 1908.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß: Dr. E. Lasker, Newyork.
Schwarz: Dr. S. Tarrasch, Nürnberg.

Weiß.	Schwarz.
1. d2—d4	

Mit der am 16./17. September gespielten. von Dr. Tarrasch gewonnenen Partie war folgender Stand erreicht: Lasker 6, Tarrasch 3, remis 3. Dr. Lasker machte nun von seinem ihm vertragsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch, vor der 13. Partie eine fünftägige Pause eintreten zu lassen, um sich — wie Dr. Tarrasch schrieb — für den Entscheidungskampf vorzubereiten. Die Frucht der Vorbereitung ist der vorliegende Zug: nicht mehr der Königs-, sondern der Damenbauer.

1.	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb1—c3	e7—e5

Die von Tarrasch gegenüber der älteren Verteidigung Sg8—f6 nachdrücklich empfohlene Fortsetzung, durch die er auch in der vorliegenden Partie zunächst ein ganz gutes Spiel erhält.

4. Sg1—f3	Sb8—c6
5. c2—c3	Sg8—f6
6. a2—a3	Lf8—d6
7. d4×e5	Ld6×c5
8. b2—b4	Lc5—d6
9. Lc1—b2	0—0
10. Ta1—c1	a7—a5
11. b4—b5	Sc6—e5
12. c4×d5	e6×d5

Der vereinzelte Mittelbauer ist nicht notwendigerweise eine Schwäche des schwarzen Spieles.

13. Lf1—e2	Lc8—e6
14. 0—0	Dd8—e7
15. a3—a4	Ta8—c8
16. Sf3—d4	

Der Springer nimmt hier eine gute Stellung ein. Schwarz trachtet sofort, dasselbe zu erreichen.

16.	Se5—c4
17. Lb2—a1	Ld6—b8
18. Tf1—e1	De7—d6
19. g2—g3	Td8—d8

Dieser Zug erweist sich als Tempoverlust. In Betracht kam Sf6—d7, um den Se4 von b6 bzw. e5 aus zu stützen.

20. Sc3—b1	Se4—b6

Damit verdirbt Schwarz sein Spiel. Se4—e5 war angezeigt; 21. f2—f4 war alsdann wegen Se5—g4 nicht ratsam.

21. La1—c3	Td8—e8
22. Dd1—b3	

Weiß erlangt nun allmählich eine vorteilhafte Stellung. Weniger gut wäre 12. Le3×a5 Te8×c1 13. Dd1×c1 Sb6×a4.

22.	Sb6—c4
23. Sd4×e6	

Dies ist stärker als der Abtausch auf c4, worauf d5×c4 nebst b7—b6 folgt.

23.	Dd6×e6

Schwarz muß nun mit der Dame und im nächsten Zuge mit dem Bauern schlagen, um nicht auf c4 einen Bauern zu verlieren. Seine Bauernstellung wird nun recht schwach.

24. Le3×f6	g7×f6
25. Te1—d1	Lb8—a7
26. Le2—f3	Se4×e3

Eine hübsche Opferkombination, die jedoch an einer Kleinigkeit scheitert.

27. Te1×e8!	De6×e8
28. b5—b6!!	La7×b6
29. f2×e3	Te8×e3
30. Db3×b6	Te3×f3
31. Db6×a5	

Weiß bringt nun sein Uebergewicht bald zur Geltung.

31.	De8—c4
32. Da5—d2	f6—f5
33. Td1—e1	De4—g4
34. Dd2×d5	f5—f4
35. Sb1—d2	Tf3—e3
36. Te1—f1	Te3—e6
37. Tf1×f4	Dg4—d1+
38. Kg1—g2	b7—b6
39. Dd5—d7	Dd1—e2+
40. Tf4—f2	De2—h5
41. Sd2—f3	h7—h6
42. Sf3—d4	Te6—e5
43. Dd7—d8+	Kg8—h7

Oder Kg8—g7 44. Dd8—f6+ nebst 45. Sd4—f5.

44. Dd8—f8 **Aufgegeben.**

Zeitverbrauch: Weiß 2 Stunden 42 Min., Schwarz 2 Stunden 59 Min.

Humor.

Unerwartet. Lehrerin, nachdem sie versucht hat, den Schülerinnen eingehend den Begriff der „Epidermis" (oberste Hautschicht) zu erklären: „Nun, Dora Müller, sage mir mal, womit mein Gesicht und meine Hände bedeckt sind?" Verblüffend schnell erfolgt die Antwort: „Mit Sommersprossen, Fräulein."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erste und älteste Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 18. Freitag, den 22. Januar 1909.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja, wenn ich Sie nicht hätte, Klüven," lächelte er dankbar. „Sie sind mir in dieser Zeit ein rechter Gottessegen geworden. Völlig eingeschult, wie Sie nun sind, bewähren Sie sich vortrefflich. Es ist mir ein lieber Gedanke, Sie später einmal die Geschäfte in meinem Geiste fortführen zu wissen. Klüven, versprechen Sie es mir, Sie werden mein Haus nicht verlassen, die Firma leiten, bis mein Junge sie dereinst übernehmen kann."

Vollrad erschrak. Und er wartete nur auf den schicklichen Moment, da er gehen könne.

„Daran dürfen Sie noch gar nicht denken, Herr Kommerzienrat," wich er aus. „Ihr endgültiges Zurücktreten liegt gottlob! in weiter Ferne. Der Medizinalrat hält Ihre Gesundung keineswegs für ausgeschlossen."

„Welcher Arzt gäbe denn einen Patienten auf, solange noch das winzigste Fünkchen Leben in ihm glüht. Nein, Klüven, und wenn er euch alle täuscht, ich weiß es besser. Der Tod ist mir nahe, und ich fürchte ihn nicht. Wir alle müssen einmal Raum geben. Also, mein guter Klüven, ich darf auf Sie rechnen, wie?"

Noch ehe Vollrad zu antworten vermochte, tat sich eine Tür auf und Jella kam herein.

In der Hand trug sie ein Tablett, auf dem sich eine Kristallflasche mit goldbraunem Wein, sowie ein bereits gefülltes Glas befanden. Vom Strahl des Kerzenlichts, das Vollrad bei der früh hereinbrechenden Oktoberdunkelheit soeben auf Wunsch des Kommerzienrats entzündet hatte, getroffen, funkelte der geschliffene Kelch in magischen Farben auf.

„Denkst du schon wieder an meine Labung, kleine Frau?" lächelte ihr Brügge zu.

„Der Medizinalrat verordnete dir starken Madeira, er würde dir Schlaf bringen. Du dürftest schon um die Vesperzeit ein Glas nehmen und später mehr, wenn du magst."

„Ja, ich möchte schlafen. Todmüde bin ich von dem Nichtstun, aber die Gedanken geben nicht Ruhe, während ich auf diesem Marterrost liege. Gib her den Wein, liebes Herz."

Wandelte die Frau jählings eine Ohnmacht an? Flasche und Glas klirrten aneinander in ihrer zitternden Hand, das Tablett wäre ihr entglitten, hätte sie es nicht rasch auf einen nahen Vertiko gestellt.

„Was ist dir, Kind? Werde mir nur nicht krank. Wie elend du aussiehst! Du übernimmst dich; ich bat dich schon so oft, dich mehr zu schonen, aber alles willst du selber für mich tun. Komm einmal her, Jella, daß ich dich genauer sehe."

Mit langsamen schleppenden Schritten trat sie heran und gewahrte nun erst Vollrad, der im Schatten eines Wandschirms stand. Sie zuckte so heftig zusammen, daß Brügge betroffen rief: „Du bist wirklich krank, liebstes Kind. Es wird dir zuviel, ich mache dir arg zu schaffen, wie? Nun, du wirst bald Ruhe haben, armes Seelchen."

Er schien Klüvens Gegenwart momentan vergessen zu haben, denn nun flüsterte er weich und zärtlich: „Komm zu mir, liebes Weib, daß ich dir noch einmal danke für alles, was du mir Liebes getan. Viel schönes Glück gabst du mir, aber es war ein Opfer, ich ahnte es oft. So ist's gut, daß ich bald gehen werde. Ein wenig Geduld noch, liebes Weib, und die Freiheit mag deiner Jugend geben, was ihr zukommt."

Mit tiefer sorglicher Liebe sah er sie an. Dann flüsterte er erschöpft: „Nun gib den Wein, liebe Frau."

Zunächst widerstrebend, hatte sie seine ihr mit matter hilfloser Bewegung hingehaltene Hand erfaßt, dann war sie unter seinen milden liebreichen Worten jählings in die Knie gesunken! Den Kopf tief auf den Rand seines Ruhebetts gesenkt, lag sie da. Weinte sie?

Vollrad sah ein Erschauern durch ihren Leib rinnen. Als sei sie nicht fähig, sich zu erheben, hauchte sie mit versagender Stimme: „Laß — Friederich — später" — und verharrte auf ihren Knien. Auch Vollrad eilte nicht dienstfertig hinzu. Er stand reglos in der Empfindung, einen heiligen Vorgang nicht stören zu dürfen. Er sah es an der zerknirschten Stellung der Frau, der kranke Mann sammelte feurige Kohlen auf ihr Haupt.

Niemand bemerkte, daß jetzt Harald hereinkam, leise und behutsam, wie er immer Papas Zimmer betrat. Die kniende Mutter, das bewegte Gesicht des Vaters gewahrend, blieb er unwillkürlich scheu zurück und setzte sich in einen hocharmigen, eichengeschnitzten Stuhl. Als die andern sich noch immer so sonderbar regungslos verhielten und er sich ebensowenig zu ihnen herangetraute, suchte er nach Kinderart Zerstreuung.

Seine wandernden Augen fielen auf den Schrank, dessen figurenreiches Schnitzwerk ihn zunächst fesselte. Aber schließlich, das kannte er längst, stärker interessierten ihn jetzt die prachtvolle Kanne da oben und das schöngeschliffene Glas mit dem funkelnden Wein. Der sah genau so aus wie der Tokaier, von dem er mitunter ein ganz, ganz kleines Glas voll bekam, zur Stärkung,

hatte Onkel Medizinalrat gesagt. Ah, der schmeckte! Ob er diesen mal kostete?

Leise stieg er auf den Stuhl. Ach, wie hoch war der dumme Schrank! Er kletterte auf die Armlehne. Ja, nun konnte er langen. Die kleine Hand erfaßte das Glas. Wie gut der Wein roch. Bloß ein einziges Schlückchen. Das durfte er doch — Papa hatte ihn ja auch zuweilen kosten lassen, — und er setzte den Kelch an die Lippen.

Da gellte ein wilder markerschütternder Schrei durch den todstillen Raum. „Nicht, Harald — nicht!“ Was war denn? — Mama hatte ja ein ganz verzerrtes Gesicht! Der Knabe erschrak, wollte schnell herabsteigen, verlor den Halt und stürzte um mit dem schweren Stuhl, dessen wuchtiger Lehnenknauf ihn heftig gegen die Stirn schlug.

Das Glas in seiner Hand zerschellte, der Wein floß über den Teppich.

Er wollte rufen: „Nicht böse sein, Mutti.“ Er konnte es nicht, die Stirn tat so furchtbar weh.

Es ward ihm ganz wunderlich zu Sinne, gar nicht denken konnte er mehr. Er fühlte nur, daß Mama ihn aufhob, ihn in ihren Armen forttrug. Wohin? — er wußte nichts mehr. — —

Vollrad stand entgeistert. Er hatte das Kind aufheben wollen, die Frau hatte ihm gewehrt mit wilden Augen, hatte den Knaben aufgerissen, war davongestürzt. — — —

Herr Gott im Himmel, was war dageschehen? Ein bluterstarrender Verdacht kroch ihm lähmend ins Gehirn.

Ein ächzender Laut neben ihm gab ihm die Besinnung zurück. Er sah Brügges Augen in wahnwitzigem Entsetzen, — in schwerer drohender Anklage auf sich gerichtet und wußte sofort, welch furchtbarer Argwohn dem Mann den Todeskampf erschwerte. Denn er war ein Sterbender. Vollrad erkannte mit Grauen auch das.

„Nein — nein!“ rief er laut und feierlich, „Anneliese ist es, die ich liebe, — sie allein.“

Er legte den Arm unter das zurücksinkende Haupt und drückte die freie Rechte wie beschwörend auf die erkaltende Hand seines Chefs. Ein treuer ehrlicher Druck, so gut wie eine Eidesversicherung.

Fühlte ihn der Sterbende? Hatte er noch das Geständnis vernommen? Kein Wort ging mehr über seine erblassenden Lippen, nur die Augen, die sich noch einmal zu Vollrad emporhoben, sie redeten ergreifend von Glauben und Dank, ehe sie brachen.

Vollrad aber wußte, das Entsetzen über den Verrat des geliebtesten Wesens hatte den siechen Mann getötet.

Mußte auch der junge blühende Sohn dem verbrecherischen Anschlag zum Opfer fallen? — — —

* * *

Seit langem war Frau Fama nicht so geschäftig gewesen als jetzt, da sie über eine der angesehensten Familien der großen Handelsstadt sensationelle Gerüchte verbreitete. Wie ein Lauffeuer ging es von Haus zu Haus, der Kommerzienrat Brügge sei infolge ungeheurer Aufregung einem Nervenschlag erlegen, sein einziger junger Sohn läge todkrank danieder, und die schöne Frau Brügge sei nahezu irrsinnig vor Verzweiflung. Um das Unglück vollzumachen, wären nach dem Ableben des Kommerzienrats bedeutende Unterschleife in seinem weitverzweigten Handelsbetrieb entdeckt und unter den Angestellten bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Derartige Nachrichten waren ein Fressen für das Volk, an dem es eine Weile mit Behagen knabberte. Einsichtigere nahmen die Berichte mit Vorbehalt auf und zogen vernünftig die üblichen Uebertreibungen und Entstellungen davon ab. Was an wahren Geschehnissen blieb, war immerhin traurig genug.

Das Ableben des beliebten Kommerzienrats wurde durch ein pomposes Begräbnis dokumentiert, an dessen Gefolgschaft sich weite Kreise der Stadt beteiligten. Nicht nur die Kaufmannschaft, zu deren angesehensten Mitgliedern der Verstorbene gezählt, gab ihm die letzte Ehre, auch mannigfache philanthropische Vereine, für die er mit weitgehender Humanität willfährig gewirkt, beklagten das Scheiden des wohlwollenden Mannes, und ebenso schlossen sich dem Trauerzuge zahlreiche verschämte Arme an, denen seine milde Hand verschwiegene Unterstützung gewährt, wie er auch sonst volkswirtschaftliche Bestrebungen allezeit mit Rat und Tat gefördert.

So geleitete ihn eine große Zahl Leidtragender pietätvoll zur letzten Ruhestätte. Die allgemeine Trauer um einen der edelsten und wohltätigsten Bürger der Stadt war echt.

Was sich sonst nach seinem Heimgange in der weißen Villa abspielte, das schöpfte man aus Legenden, die das Dienstpersonal unter die Menge streute. Von einem amtlichen Eingreifen der Behörden verlautete seither nichts Bestimmtes, und es blieb den für dramatische Geschehnisse empfänglichen Köpfen unbenommen, ihrer Phantasie weitesten Spielraum zu lassen.

Man sah den bekannten Wagen des Medizinalrats des öfteren vor der Villa halten und würde sich nicht gewundert haben, ihn zum andernmal durch den ominösen „Schwarzen“ abgelöst zu sehen, um jetzt eine kleine Leiche, den verunglückten Erben ungemessenen Reichtums, aus dem prächtigen Haus fortzuführen in eine enge dunkle Gruft.

Dahin kam es nun freilich nicht. Der Tod ging an der vaterlosen Waise vorüber, aber daß eine an Irrsinn streifende Verzweiflung sein Lager umstanden hatte, war nur zu wahr. — — —

„So ist er über den Berg, der arme Junge, Herr Medizinalrat? Gott sei gelobt.“ Lothar von Rieger sprach das aus tiefstem Herzen heraus. Man sah es seinen zerwühlten Zügen an, wie auch ihn das Drama dieses Hauses entsetzt hatte. Nun atmete er auf. Diese Schuld zum wenigsten war von seiner unseligen Schwester genommen.

Der Arzt sah trübe vor sich hin. Dann sagte er schwer:

„Ja, zum Sterben kommt's mit dem armen Schelm einstweilen nicht, dem Leben aber ist er trotzdem nicht wiedergegeben, und so wäre es wohl besser gewesen, der Allerbarmer Tod hätte ihn von einem Sein erlöst, das doch nur ewige Nacht bleiben wird.“

„Doktor,“ schrie Lothar auf, „Sie wollen doch nicht sagen — — —“

„Ja,“ nickte der andere trübe, „das Gehirn hat gelitten — er wird schwachsinnig bleiben. Nicht das bißchen Opium hat's verschuldet, er hatte ja nicht viel mehr als genippt, und das geringfügige Gift zog lediglich einen langen totenähnlichen Schlaf nach sich, mit dem es sein Bewenden hatte. Aber der Sturz, Baron, der unglückliche Schlag gegen diesen zarten Kinderkopf, der wurde verhängnisvoll, und ich zweifle, daß sich das erschütterte und lädierte kleine Gehirn jemals wieder normal entwickeln wird. Ein Jammer um dies geweckte schöne Kind. Solch ein vielversprechender Junge.“

„Wie wird sie's nur tragen?“ murmelte Lothar.

„Eine Strafe, die alle Höllenpein in sich schließt. Ungleich schwerer leidet die unselige Frau als das bedauernswerte Kind, das ja niemals seiner geistigen Armut bewußt sein kann und vermutlich in nicht zu fernen Jahren aus diesem Dämmerzustand in einen ewigen Tag hinübergleiten wird.“

Lothar stöhnte leise.

„Sie werden Anzeige erstatten, Herr Medizinalrat?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wer keinen Willen hat,
Ist immer ratlos.
Und der kein Ziel noch hat,
Ist immer planlos.
Und der nicht Früchte hat,
Ist immer saatlos.
Und der kein Streben hat,
Ist immer tatlos.

Carmen Sylva.

Ein Unikum.

Skizze von Carl Ewald.

(Nachdruck verboten.)

Es klingelt an meiner Privattür, und ich öffne.

„Darf ich den Herrn Doktor um ein Paar alte Stiefel bitten? Der Herr Doktor kennen mich nicht, aber ich kenne den Herrn Doktor. Ich bin Typograph. Ich habe dort gearbeitet, wo die Bücher des Herrn Doktor gedruckt werden.“

Ich blicke den Mann an und kann mich nicht recht darauf besinnen, wo ich ihn früher gesehen habe.

Es sind hauptsächlich die Augen. Sie sind so hoffnungslos geschlossen, bettelnd, leer. Jeden Augenblick leuchtet ein Haß und eine Zerfahrenheit darin, welche gleich wieder in der gewerbsmäßigen Demut verschwinden.

„Kommen Sie herein!“

Ich schließe die Tür hinter ihm und gehe im Zimmer auf und ab.

„Sie waren schon einmal hier?“

„Niemals, Herr Doktor. Es ist heut das erstemal, daß ich den schweren Weg gehe. Herr Doktor mögen überzeugt sein, daß es für einen ehrlichen, arbeitsamen Mann hart ist, um Brot zu betteln.“

„Sind Sie verheiratet?“

„Ach ja, Herr Doktor. Meine Frau kam gestern nieder. Zum siebtenmal. Gott sei Dank ist sie wohl. Trotzdem ist's aber doch schwer, wenn man so ohne Arbeit dasteht.“

Ich setze meinen Spaziergang fort, während ich ihn von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick zuwerfe.

„Herr Doktor verwechseln mich wohl mit einem andern,“ sagt er dann. „Da laufen so viele umher und machen es einem unglücklichen Manne schwer, bei den Herrschaften Gehör zu finden.“

„Das ist richtig,“ sagte ich. „So war vor etwa einem Monat ein Mann hier, dessen Frau gestorben war. Ihm fehlten noch zwei Mark zu dem Sarge.“

Eine ganz kleine Bewegung um den Mund sagt mir, daß ich richtig getroffen habe. Er schweigt aber.

„Neulich war hier auch einer, welcher mit seinen fünf Kindern ziehen mußte . . . seine Frau war mit einem Barbier durchgegangen. — Alle seine Möbel standen draußen auf der Straße; der unbarmherzige Wirt wollte ihn nicht hineinlassen, weil ihm noch fünf Mark an der Miete fehlten.“

Er wird etwas kleiner, und das Aufblitzen in seinen Augen kommt schneller.

„Ich erinnere mich auch noch eines Buchbindergesellen, welcher seine neue Stelle in Hamburg antreten sollte. Ihm fehlte noch eine Mark zum Fahrschein. Dann waren noch andere da. Sie kommen alle in der Dämmerung, wenn man ihr Gesicht nicht erkennen kann. Wahrscheinlich genieren sich die ehrlichen Menschen, welchen es so schwer wird, Arbeit zu finden.“

Er gibt seine Sache verloren, verbeugt sich, während er seinen Hut in einem großartigen Halbkreise schwenkt und wendet sich, ohne ein Wort zu sagen, ab.

Ich lege jetzt aber die Hand auf seine Schulter.

„Herr Doktor werden mich doch wohl nicht anzeigen?“

„Nein, das will ich nicht. — Warum arbeiten Sie nicht?“

„Glauben der Herr Doktor, daß arbeiten Vergnügen macht?“

„Nicht immer.“

Er ist jetzt ganz ruhig, denn er weiß ja, daß er nicht angezeigt wird. Seine Demut ist vollständig verschwunden.

„Haben der Herr Doktor jemals ordentlich gearbeitet?“

„Ach ja, ich arbeite täglich fünf bis sechs Stunden.“

Er tritt an meinen Schreibtisch heran und zeigt mit einem ungeheuer großen und ungeheuer schmutzigen Finger auf die dort liegenden Papiere.

„Ist das die Arbeit des Herrn Doktor?“

„Ja.“

„Nennt der Herr Doktor dies arbeiten?“

„Was soll man dazu sagen,“ antwortete ich verlegen. „Ich verdiene Geld damit; warum sollte ich es nicht tun?“

„Natürlich,“ sagt er in außerordentlich kameradschaftlichem Ton. „So sitzt nun der Herr Schriftsteller mit einer Zigarre gemütlich da und schreibt etwas, und dafür bekommt er Geld. Wenn die Zigarre zu Ende ist, zündet der Herr sich eine neue an, und das nennt er arbeiten. Da soll der Herr es nur einmal versuchen, vom frühen Morgen bis in den späten Abend mit seinen Händen sich abzuquälen.“

„Oder in der Stadt umherzurennen und zu betteln,“ sage ich.

„Auch das,“ entgegnet er mit einem Seufzer. „Auch das, Herr Doktor, ist nicht so leicht. Herr Doktor würden es nicht lange aushalten.“

Er sieht einfach großartig aus, wie er so mitten im Zimmer dasteht und mich mit seinen unverschämten Augen mustert.

„Herr Doktor könnten mir wohl eine Zigarre geben?“

Er bekommt eine Zigarre und ich halte ihm das Streichholz hin.

„A—a—ah!“ sagt er und sieht mich entzückt an, während er den Rauch von sich bläst. „Das ist eine Nummer.“

Vermutlich entdeckt er das eine oder andere in meinem Gesicht, was ihm nicht gefällt. Wenigstens entschließt er sich, Abschied zu nehmen.

„Adieu, und besten Dank,“ sagt er, verbeugt sich, beschreibt wieder einen Halbkreis mit seinem Hute und zieht sich zurück.

Ich höre ihn nicht die Treppe hinuntergehen. Das befremdet mich. In meiner Tür ist eine kleine Glasscheibe. Ich eile dahin und blicke hindurch.

Dort steht er — vor der Eingangstür zu meiner Wohnung. Er hält den linken Arm mit der Zigarre auf dem Rücken, während er mit meiner Frau spricht. Ich höre etwas, wie — ein Arm — fünf Kinder. Ich sehe, daß meine Frau ihm eine Mark gibt und dann die Tür vor seinen Danksagungen schließt.

In demselben Augenblick habe ich ihn beim Kragen und schleppe ihn in meine Stube.

Er leistet durchaus keinen Widerstand, sieht kaum erstaunt aus.

„Ich werde Ihnen etwas sagen,“ beginne ich, „Sie sind ein Unikum. Darauf können Sie sich wirklich etwas einbilden. Sie sind in der Tat ein Unikum von — Bandit!“

„Wollen der Herr Doktor mir die fünfzig Pfennige wieder abnehmen, welche mir die Frau Doktor schenkte?“

„Nein, lassen Sie uns es kurz machen. — Meine Frau hat Ihnen eine Mark geschenkt, und ich sehe mich nicht veranlaßt, ihre Schenkung rückgängig zu machen.“

„Herr Doktor sind ein vollkommener Gentleman,“

tag eine amtliche Lehrerkonferenz statt. Gegenstand der Verhandlungen war d. Unterricht in der Orthographie. Herr Lehrer Seifert hielt in der Sedanschule eine Lehrprobe aus diesem Gebiete, während Herr Lehrer Vieler im Ostermann'schen Saale einen auf dieselbe Materie sich beziehenden Vortrag hielt. Nachdem die Konferenztermine für das laufende Jahr bestimmt waren, wurde beschlossen, bei dem am Sonntag nach Pfingsten hierselbst stattfindenden Provinzialfest des Evangel. Bundes durch Darbietung einiger Chorgesänge mitzuwirken.

** **(Neues Programm in der Reichskrone.)** Im Kinematographen-Theater „Reichskrone" wird von heute ab mit einem Programm aufgewartet, welches alles bisher Gebotene weit übertrifft. Wir sehen dort u. a. „Sleipner", das Begleitschiff des Kaisers, in schwerem Sturm, ein ergreifendes Drama aus dem deutsch-französischen Kriege, „Die Braut des Freiwilligen", eine Episode aus dem russisch-japanischen Kriege; auch die humoristische Seite des Programms ist außerordentlich reichhaltig und interessant. Der Besuch des Theaters ist fortgesetzt ein sehr guter, wohl der beste Beweis, daß die Vorstellungen den allseitigen Beifall des Publikums finden.

** **(Neuer Verein.)** Unsere gute Stadt ist wieder um einen Verein reicher geworden. Im Lokale des Herrn Rath fand gestern abend unter dem Vorsitze des Herrn Rath eine Versammlung statt, in der die Gründung eines „Vereins der Hundefreunde für Schwerte und Umgegend" beschlossen wurde. Ungefähr 30 Herren sind dem Verein bereits als Mitglieder beigetreten. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Balster, Vors.; Schriewer, Schriftf.; Fröhling und Sahrhage, Beisitzer. Es wurde noch beschlossen, von allen bis zum 1. März eintretenden Mitgliedern kein Eintrittsgeld zu erheben und die nächste Versammlung am 2. Februar in der „Glocke" abzuhalten.

** **(Für die höhere Mädchenschule)** müssen drei größere Oefen beschafft werden, und zwar für die Aula und zwei Klassenzimmer. Es sind für die Lieferung dieser Oefen folgende Offerten eingegangen.

Gebr. Haver	634 Mk.,
Carl Feit	650 Mk.,
Fr. Rahlenbeck	674 Mk.,
R. Landmann	685 Mk.

** **(Zum Gänsediebstahl am „Freischütz")** können wir mitteilen, daß es Herrn Polizeikommissar Meuler-Aplerbeck mit Hilfe seines Hundes gelungen ist, die Spur des Diebes bis Berghofermark zu verfolgen. Der Liebhaber des leckeren und dabei so billigen Gänsebratens ist bereits in der Person eines Gelegenheitsarbeiters ermittelt.

** **(Unfall.)** Ein höchst bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern Nachmittag bei der alten katholischen Kirche an der Hüsingstraße. Einige Knaben vergnügten sich damit, die Sperrketten der Platzeinfriedigung in schwingende Bewegung zu setzen. Dabei drang die Eisenspitze einer Kette dem neunjährigen Knaben Willy Sch., Sohn des Fabrikarbeiters Sch. aus der Poststraße, derart unglücklich ins rechte Auge, daß ernste Gefahr für die Erhaltung des Auges besteht.

** **(Einen Selbstmordversuch)** unternahm vorgestern der Kutscher A. L. Der junge Mann wollte sich demnächst verloben, hatte jedoch von dem Vater der Braut einen Absagebrief erhalten, weshalb er Lysol nahm. Da die Quantität des genommenen Giftes nicht sehr groß war, so waren die im evangelischen Krankenhause angewandten Gegenmittel von Erfolg gekrönt. Hoffentlich ist der Mann jetzt von seiner Liebestorheit geheilt.

Steuerpflicht für Ueberstunden-Vergütung.

Eine bemerkenswerte Entscheidung hat der Finanzminister kürzlich inbezug auf die Einkommensteuerpflicht für Ueberstundenvergütungen getroffen. Die Zollbeamten beziehen für ihre Tätigkeit außerhalb der regelmäßigen Dienstzeit Ueberstundenvergütungen, die in der Regel die Ueberstundenvergütungen unserer Industriearbeiter beträchtlich übersteigen. Eine Oberzolldirektion hatte sich nun auf den Standpunkt gestellt, daß diese Vergütungen eine Entschädigung für den den Beamten durch Verrichtung von Ueberstunden entstehenden Mehraufwand an Kleidung, Beköstigung usw. darstellen und deshalb kein steuerpflichtiges Einkommen seien. Der Finanzminister hat sich dieser Auffassung angeschlossen und verfügt: „Wie die Königl. Oberzolldirektion zutreffend angibt, entstehen den Zollbeamten bei der Leistung von Ueberstunden durch den außergewöhnlichen Dienst nicht unbeträchtliche Mehrausgaben. Da es mit unverhältnismäßigen Weiterungen verknüpft sein würde, die Höhe dieser Mehrausgaben — behufs deren Abzugs von den den Beamten für die Leistung der Ueberstunden gewährten Vergütungen — in jedem Einzelfalle ziffermäßig zu ermitteln, erkläre ich mich damit einverstanden, daß von der Heranziehung der im Bereich der Zollverwaltung gezahlten Ueberstundenvergütungen zur Einkommensteuer allgemein abgesehen wird, umso mehr, als in der letzten Zeit eine weitgehende grundsätzliche Einschränkung der Ueberstunden herbeigeführt worden ist." — Der Erlaß des Ministers ist, so schreibt die „K. Ztg.", von erheblicher grundsätzlicher Bedeutung, denn es ist selbstverständlich, daß die Zollbeamten keine Ausnahmestellung vor dem Gesetz einnehmen. Ein solcher Mehraufwand an Kleidung, Beköstigung usw. entsteht aber dem industriellen Arbeiter ebenso wie dem Zollbeamten. Sogar der geistige Arbeiter, der „Kopfarbeiter", arbeitet nicht ungestraft über seine Dienstzeit hinaus. Bei dem übrigens sehr richtigen grundsätzlichen Standpunkt des Ministers wird man in Zukunft kaum noch einen erheblichen Teil der Ueberstundenvergütung als steuerpflichtig anerkennen können, und bei den unverhältnismäßig großen Schwierigkeiten, die die Ermittelung des steuerpflichtigen Teiles mit sich bringen würde, scheint eine allgemeine Verzichtleistung auf die Besteuerung der Ueberstundenvergütung, wie sie für die Zollbeamten in durchaus zu billigender Weise schon ausgesprochen ist, angebracht zu sein. Damit würde einer der Hauptvorwürfe, die gegen den § 23 des Einkommensteuergesetzes erhoben worden sind, die rücksichtslose Heranziehung der hart erworbenen Ueberstundenvergütung, ausgeräumt sein. Hoffentlich gibt die Königl. Staatsregierung bei der bevorstehenden Beratung des Einkommensteuergesetzes eine Erklärung ab, die die allgemeine Anwendung der für d. Zollbeamten beliebten Grundsätze gewährleistet. Andernfalls werden die Industriellen zu erwägen haben, ob sie gegenüber der Stellungnahme des Finanzministers zur Steuerpflicht für Ueberstundenvergütung der Zollbeamten nicht ebenfalls auf die Angabe der Ueberstundenvergütung für ihre Arbeiter verzichten können.

Gründung eines Provinzialverbands evang. Jungfrauenvereine.

Daß der Jugendpflege in unserer Zeit ein ganz besonderes Interesse gebührt, weiß jeder, der mit aufmerksamen Augen die innere Entwicklung unseres Volkes erfolgt. Je schmerzlicher sich dem christlichen Volksfreunde die nahezu aussichtslose Arbeit an den vom Geiste der Feindschaft gegen das Christentum bereits im Besitz genommenen Erwachsenen aufdrängt, — man kann sich dieses Eindrucks oft kaum erwehren. — um so intensiver muß an der Jugend gearbeitet werden. Und da ist wenn auch alles auf der Einzelarbeit sich erbauen muß, fester Zusammenschluß nicht zu entbehren.

Es war deshalb ein erfreulicher Schritt vorwärts auf dem Gebiet der weiblichen Jugendpflege, als die am 13. Januar im Reinoldinum zu Dortmund versammelten Vorsteher westfälischer Jungfrauenvereine — nach voraufgegangener eingehender Beratung den einmütigen Beschluß faßten, auf Grund des vorgelegten, ohne wesentliche Aenderungen angenommenen Statutenentwurfs den Provinzialverband evangelischer Jungfrauenvereine in Westfalen für errichtet zu erklären. Auch unser Schwerter Verein war durch Herrn Pastor Terberger und die den Verein leitende Gemeindeschwester Lina vertreten und trat dem Verbande bei.

Letzte Drahtmeldungen.

Dernburgs Vortrag bei dem Kaiserpaar.

Berlin, 22. Jan. Zu dem gestrigen Vortrage des Staatssekretärs Dernburg in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der deutschen Kolonialgesellschaft im Sitzungssaale des Reichstags waren erschienen der Kaiser und die Kaiserin, Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinzessin Viktoria Luise. Auch eine Reihe Reichstagsabgeordnete, darunter zwei Sozialdemokraten, wohnten dem Vortrage bei. Der Vorsitzende der Abteilung Berlin-Charlottenburg der deutschen Kolonialgesellschaft begrüßte die Majestäten und betonte, das erstmalige Erscheinen des Kaisers zu einer Sitzung der deutschen Kolonialgesellschaft zeige, daß der Kaiser den Weg, den die Kolonialgesellschaft beschritten habe, für richtig halte, und das würde der Abteilung Berlin-Charlottenburg ein Ansporn sein, auf dem beschrittenen Wege weiter zu wandeln.

Staatssekretär Dernburg hielt darauf seine angekündigte Rede über seine westafrikanische Reise, die zum Schluß in folgende Worte ausklang: „Bei weiterer geduldiger Arbeit, gerechter Berücksichtigung aller wirtschaftlichen Faktoren des Schutzgebietes, sympathischen Mitgefühl für unsere Landsleute in Südwestafrika, wird auch dieses Schutzgebiet einen schönen Beweis fleißiger deutscher Arbeit bilden. Mit Blut ist es erworben, mit Schweiß wird es erschlossen, auch der Heimat wird es eine Freude werden."

Das deutsche Militärluftschiff.

Berlin, 22. Jan. Das Militärluftschiff „Groß 1" unternahm gestern Vormittag nach vierwöchiger Pause wieder einen Aufstieg. Das Luftschif fuhr in einer Höhe von 150 Metern mit dem Winde über Tegel nach Spandau. Um 12.15 Uhr kehrte es zurück und landete glatt. Wie verlautet, soll es sich um eine Schnelligkeitsprüfung gehandelt haben.

Berlin, 22. Jan. Das Militärluftschiff „Groß 1" unternahm gestern im ganzen drei Fahrten, die mit nur geringer Höhe über dem Tempelhofer Felde ausgeführt wurden.

An der Schwelle eines freudigen Ereignisses.

Haag, 22. Jan. Die Königin läßt durch ihren Privatsekretär veröffentlichen, daß die Zeichen der Liebe und Ergebenheit, die sie im Hinblick auf das bevorstehende freudige Ereignis aus allen Teilen des Landes erhalte, sie tief ergriffen hätte, gleichwohl wünsche sie, daß ein Teil der Beträge, die für die ihr zugedachten Geschenke bestimmt seien, für die gerade gegenwärtig dringend nötigen Werke der öffentlichen Wohltätigkeit verwendet werden möchten.

Furchtbare Erdbebenkatastrophe.

Konstantinopel, 22. Jan. Das Erdbeben in Klein-Asien war ungemein heftig und hat großen Schaden angerichtet. Der Ort Futscha, unweit der Stadt Aidin, wurde von dem Beben völlig vernichtet, 679 Häuser sind eingestürzt. Weitere Verluste von Menschenleben sind bisher nicht bekannt. Bisher wurden noch acht Verschüttete aufgefunden.

Wunderbare Rettung.

Messina, 22. Jan. Die Rettungsmannschaft entdeckte am Mittwoch bei den Aufräumungsarbeiten auf dem Corso Vittorio neben zwei Leichen einen noch lebenden Mann, der mit großer Vorsicht ins Hospital gebracht wurde. Man hat Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Beim Papst.

Rom, 21. Jan. Gestern empfing der Papst die 12 ersten im Sanct Martha-Hospital wieder hergestellten Verwundeten. Er ließ sich von ihnen ihre Eindrücke über das Erdbeben schildern und schenkte ihnen eine Erinnerungsmedaille; dabei sagte er ihnen, sie könnten auch fernerhin auf seine Unterstützung hoffen.

Neue Hiobsbotschaft.

Rom, 22. Jan. Ein Telegramm des Generals Tarditi an den Ministerpräsidenten Giolitti meldet, daß sich bei Palmi in der Nähe des Meeres ein Erdspalt gebildet habe, woraus heiße Schwefeldämpfe dringen, die ringsum alle Vegetation vernichten.

Feuer im Telegraphenamt.

Berlin, 22. Jan. Kurz nach Mitternacht brach im hiesigen Telegraphenamt an einer Kabelleitung des Erdgeschosses ein Brand aus, dessen Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Das Feuer konnte in kurzer Zeit von der Wehr gelöscht werden, so daß größerer Schaden vermieden wurde.

Als Leichen geborgen.

Innsbruck, 22. Jan. Die bei dem Maidlinger Lawinenunglück verschütteten fünf Personen sind nunmehr sämtlich als gräßlich verstümmelte Leichen geborgen worden. Sie sind von der Lawine etwa 300 Meter weggerissen worden.

Die Cholera in Petersburg.

Petersburg, 22. Jan. Gestern sind wieder 24 Personen an Cholera erkrankt. Die Zahl der Erkrankten beträgt insgesamt 331 Personen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Statt besonderer Anzeige!



Gestern nachmittag 3½ Uhr verschied sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Behrens

im fast vollendeten 34. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Fr. Behrens
Emilie geb **Niggeloh.**

Schwerte, Harburg, Dahlerbrück, Wermelskirchen, den 21. Januar 1909.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom kath. Krankenhause aus statt. 371

Sparkasse der Aemter Barop, Kirchhörde und Wellinghofen.

Jahresabschluß für 1907.

Aktiva

Ausgeliehene Kapitalien Ende 1906	Mk.	7 013 143,58
Im Jahre 1907 sind ausgeliehen	„	1 048 648,99
	Mk.	8 061 792,57
Im Jahre 1907 sind zurückgezahlt einschl. Kursverluste	„	444 345,66
Summa der ausgeliehenen Kapitalien Ende 1907	Mk.	7 617 446,91
Einnahmereste	„	7 047,10
Kassenbestand Ende 1907	„	60 674,55
Summa der Aktiva Ende 1907	Mk.	7 685 168,56

Passiva.

Einlagen Ende 1906	Mk.	7 076 794,56
Zugang im Jahre 1907		
a. durch Steuereinlagen Mk. 1 765 633,52		
b. durch Zuschr. v. Zinsen „ 266 341,83	„	2 031 975,35
	Mk.	9 108 769,91
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Jahre 1907	„	1 423 601,35
Summa der Passiva Ende 1907	Mk.	7 685 168,56

Betrag des Reservefonds Ende 1906 Mk. 260 833,34
Betrag des Reservefonds Ende 1907 „ 289 565,46

Die Sparkasse verzinst sämtliche Einlagen mit 4 Prozent.

Vorstehendes wird hiermit gemäß § 12 des Status der Sparkasse zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Barop, den 21. Januar 1909. 378

Der Sparkassen-Vorstand.

Schweizerbutter,
feinster Ersatz für Landbutter
391 **per Pfund 1 Mark**
stets frisch zu haben in der
Stern-Drogerie Willy Wilkes,
Bahnhofstrasse 25.

Bekanntmachung.

Der Beginn des nächsten **Kursus zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern** an der Lehrschmiede zu Charlottenburg ist auf

Montag, den 5. April 1909

festgesetzt worden.

Anmeldungen sind zu richten an den Leiter der Lehrschmiede, Ober-Stabsveterinär a. D. Brand zu Charlottenburg, Spreestraße Nr. 58.

Arnsberg, den 7. Januar 1909. 381

Der Regierungs-Präsident.
A III b 8995 Im Auftr.: Harter.

Gebrauchte große 389
Badewanne
billig abzugeben.
Wo sagt die Expedition dieser Zeitung.

Zwangs-Versteigerung.

Am 23. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich in Westhofen folgende Gegenstände:

1 Nähmaschine, 1 Sofatisch, 1 Kommode, 1 Vertikow, 1 Bauerntischchen, 1 Faullenzer, 1 Ofen und 1 Spiegel

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Sammelpunkt für Käufer: Wirt Wulf, daselbst.

Schwerte, 22. Januar 1909.

Grothaus, 388
Gerichtsvollzieher.

Friseur-Lehrling
auf sofort oder später bis
245 Ostern gesucht.
J. Gockel, Hörde Bickefeldstr. 15.

Verloren
goldene Damenuhr
mit Monogramm **H. P.**
Gegen Belohnung in die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung" abzugeben. 387

Pop. wissenschaftl. Vortrag.
Montag, den 25. Januar, abends 8¼ Uhr
im Hotel Ostermann (Brückner)
Liliencron-Abend.
Vortragender:
Herr Pastor Ufer, Essen.
Karten 376
zu 1 Mk., Schüler 50 Pfg. in der Buchhandlung von Carl Braus und an der Kasse.

Suche zum baldigen Eintritt ein properes, zuverlässiges

Morgenmädchen.

Ww. Carl Braus,
Königsstraße. 373

Zwei große

Mansarden-Zimmer

sofort oder später zu vermieten.
392 **Moltkestraße 15.**

Eine Wohnung

von 4 Zimmer ganz oder geteilt sofort oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". 274

Eine Werkstelle

zu vermieten.

Wo zu erfragen in der Geschäftsstelle. 347

Abgeschl. Etage

4—5 Zimmer, per 1. April oder später von jung. Ehepaar zu mieten gesucht unter Preisangabe 368

Offerten unter Sch. 368 an die Geschäftsstelle der Schwerter Ztg

---

Ein freundl. möbl. 370

Zimmer

evtl. Klavierbenutzung, per sofort zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Hotel Ostermann,
191 Schwerte.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, 23. Januar cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Rath hierselbst

1 Nähmaschine

gegen bar versteigern.

Schwerte, 22. Januar 1909.

Morgenroth,
386 Gerichtsvollzieher.

Santa-Paula Blutwein

hilft am besten bei **Blutarmut, Bleichsucht, allg. Schwäche, Verdauungsbeschwerden, Magenleiden etc.**

Flasche 1.00 Mk.

zu haben in der

Stern-Drogerie,
Wilkes,
Bahnhofstrasse 25.
390



Bordaux-Rotwein,

garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas 1.00 Mk., im Ausschank pr. Glas 20 Pfg. empfiehlt 1350

Carl Raffin, Gasthof zur Helle.

Rüböl

hell und klar

per Liter 68 Pfg.

empfiehlt

L. Weinberg.
384

Sorgen

„kuriert" man schnell, leicht und billig mit der „Behandlung" durch „Kleine Anzeigen" in der

Schwerter Zeitung!

Tägliche Hausforgen sind:

„Die Miete ist zu hoch."
„Das Dienstmädchen geht fort."
„Die Etage steht leer!"
„Wie verkaufe ich das Haus?"
„Wo bringe ich die alte Maschine unter?"
„Was mache ich mit den alten Möbeln?"
„Nicht genug Pensionäre!"
„Wie bekomme ich zu Ostern einen Lehrling?"
„Wie vertausche meine Waschmaschine gegen einen Ofen?"
„Wer hat auf der Straße meinen Ring gefunden?"

Diese und den Rest der Sorgen-Probleme löst schnell und billig eine Insertion in der in allen Schichten der Bevölkerung dichtest verbreiteten

Schwerter Zeitung.

(Verlag von Carl Braus).

Halte stets

Särge und Leichenwäsche

131
auf Lager.

Wilhelm Scherff,
Schwerte, Moltkestr.

Kornbranntwein

383

hiesigen p. Ztr. 60 Pf.
bei größeren Mengen billiger, empfiehlt

L. Weinberg



General-Versammlung
des
Rindvieh-Versicherungs-Vereins
Geisecke u. Lichtendorf

am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 5 Uhr beim Wirt Eichmann. 369

Der Vorstand.

Neuen Elektromotor

3 Pfd.-St. für Gleichstrom, mit oder ohne Fernleitungsdraht hat abzugeben 352

Buchgewerbe Halbach,
Hörde.

Holzverkauf.

Am Freitag, den 29. d. Mts, vormittags 10 Uhr versteigere ich in der zum Gockel'schen Gute zu Overberge gehörigen Waldung **auf der Tewe**

50 Nr. langschaftige Rottannen,

teilweise 15 Zoll Durchmesser enthaltend, geeignet zu **Balken, Sparren, Leiterbäumen** 2c.,
334 sowie

20 bis 30 Nr. Eichen- und Buchenbrennholz.

Zusammenkunft in der Wirtschaft Pampus.

Schulte, Auktionator.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute die offene Handelsgesellschaft **Otto Schmidt** und **Frau** zu **Schwerte** eingetragen worden. Gesellschafter sind die Eheleute Kaufmann **Otto Schmidt** und **Marie** geb. **Dutz** in Schwerte. Die Gesellschaft hat am 14. Januar 1909 begonnen. 372

Schwerte, den 19. Januar 1909.

Königliches Amtsgericht.

Turnverein „Turnerbund"

— Schwerte —

feiert am Sonntag, den 24. Januar 1909
den

Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

im Vereinslokal des Herrn Kordeck.

— Anfang des Festes 4 Uhr. —

Das Fest besteht in

Konzert, Theater, Aufmarsch mit Gesang, Pyramidenbau u. Ball.

Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Karten zum Konzert und Ball im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.

Die Mitglieder erscheinen in Mütze.

Passive Mitglieder sind zu diesem Feste freundlichst eingeladen.

Es bittet um recht zahlreichen Besuch

367 **Der Vorstand.**

Hinweis!

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes ist ein Prospekt des Bankhauses **F J Otto Heise,** Hamburg, betr. Kaiserl. Ottom. 400 Franks-Lose beigelegt, den wir geneigter Beachtung empfehlen.

382 **Die Geschäftsstelle.**

Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!

Postkarten zu Kaisers Geburtstag

Ansichten von der Erdbeben-Katastrophe.

Carl Braus, Buchhandlung
Gr. Marktstr. 3—5.

Garde- u. Landwehr-Verein Schwerte.

Geburtstagsfeier S. M. des Kaisers 364

am Sonntag, den 24. d. Mts, im Vereinslokale Gasthof Ostermann durch

Konzert, Theater u. Ball.

Anfang 4½ Uhr nachmittags.

Die Mitglieder erscheinen in Mütze, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Zutritt haben nur Mitglieder und ihre Angehörigen.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Bekanntmachung betr. Arzneitaxe.

Die für die Bundesstaaten des deutschen Reiches eingeführte einheitliche Arzneitaxe ist nach der Bekanntmachung des Herrn Ministers der Medizinal-Angelegenheiten vom 24. Dezember 1908 am 1. Januar d. Js. für das Königreich Preußen in Kraft getreten.

Die amtliche Ausgabe dieser Arzneitaxe ist im Verlage der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin S. W. 68, Zimmerstraße 94, erschienen und in Leinenband zum Preise von 1,20 Mark im Buchhandel zu beziehen.

Arnsberg, den 6. Januar 1909.

Der Regierungs-Präsident.
A II b 6946. In Vertr.: Haxter. 379

Kinematograph

Reichskrone.

Theater lebender Photographien.

Schwerte.

PROGRAMM 377

von Freitag, den 22. bis Donnerstag, den 28. Januar.

1. **Sleipner, das Begleitschiff des Kaisers im Sturm.** Sehr interessant.
2. **Die kleine Japanerin.** Ergreifende Episode aus dem russ.-jap. Kriege.
3. **Puppen-Zirkus.** Herrl. koloriert.
4. **Der Fahrraddieb.** Sehr humoristisch.
5. **Die Braut des Freiwilligen.** Sehr spannendes Drama aus dem deutsch-franz. Kriege.
6. **Reklamezettelverteiler.** Sehr humoristisch.
7. **Traum der Schutzleute.** Komischer Trickfilm.

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist ein Prospekt der Firma **H. Messing & Co.,** betr. 98 Pfg.-Woche beigelegt, auf welchen wir ganz besonders aufmerksam machen. 368

Die Geschäftsstelle.

Sonntag, den 24. Januar, findet bei mir

Konzert und Ball

statt.

Die Musik wird ausgeführt von dem berühmten **Werler Orchesterverein,** unter persönlicher Leitung des Herrn Dirigenten.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Jos. Amecke,
374 Holzen.
Entree 30 Pfg. **Entree 30 Pfg.**

= Natura =

feinste Süssrahmmargarine
bester Ersatz für
Landbutter
45 **empfiehlt**

Carl Trog.